

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 70, XVI. Jahrg.

Donnerstag, den 27. März 1913

XVI. Jahrg., No. 70

Die Kulissenschieber.

Seit einiger Zeit — es sind schon etliche Monate — sehen wir überall die Anzeigen der politischen Schaubühne „Retung des Vaterlandes“, Tragikomödie in unendlichen Aufzügen. Man liest die Bekanntmachung und wartet auf die Dinge, die da kommen sollen, aber sie kommen nicht. Alles, was bisher über das neue Stück veröffentlicht worden ist, kann nur als Reklame, als Stimmungsmache angesehen werden. Die Dichtung selbst ist noch nicht fertig; man weiß noch nicht, wer die Hauptrolle spielen wird. Man weiß also so gut wie gar nichts. Nur die Kulissenschieber sind bei der Arbeit. Sie rücken die Dekorationen auf, prüfen die Beleuchtungsanlagen — sie paradien mit Parteien, Gruppen und Cliquen und sorgen dafür, daß die „gute“ politische Presse ihr Licht leuchten lasse. Wo es aber viel Köpfe gibt, dort gibt es auch viel Sinne und es ist nicht zu verwundern, daß die Kulissenschieber manchmal in Streit geraten und einander ganz kräftig die Meinung sagen oder auch versuchen, das zu zerstören, was ein anderer nach seiner Ansicht wunderbar schön gemacht hat. So sehen wir, daß die „Folha do Dia“, die vor kurzem dem Präsidentenbruder, Fonseca Hermes, sehr nahestand und auch jetzt noch zu seinen besonderen Schützlingen gehört, den Gaucho-General Pinheiro Machado maßlos angreift und ihn geradezu „Halsabschneider“ nennt, dazu zu erkennen gebend, daß sie dieses läbliche Wort nicht figurativ, nicht geschäftlich oder politisch aufgefaßt, sondern mit ihm auf gewisse Ereignisse in den denkwürdigen Jahren 1893—95 anspielen will. Ob dieser widerliche, Schreckensbilder aus den Zeiten der Revolution heraufbeschwörende Titel verdient ist oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten, aber läblich bleibt es immerhin, wenn man alte Sachen, die zwanzig oder mindestens achtzehn Jahre zurückliegen, herbeiholt, um einen Mann zu verletzen, mit dem man noch gestern Arm unter Arm ging und den besten Freund nannte. Da die „Folha do Dia“ Pinheiro Machado nicht seit einigen Stunden, sondern seit einigen Jahrzehnten kennt, so hätte sie es wissen sollen, was er schon früher Gutes oder Böses getan, und wenn diese Taten ihr den Mann nicht empfahlen, dann hätte sie mit ihm niemals Brüderschaft trinken sollen; hat sie das aber getan, dann hat sie kein Recht mehr, nach ihm mit dem Daumen zu zeigen: sieh, da geht der rasche Reiter, den man in Rio Grande do Sul „Pente fino“ nennt. Dadurch schadet sie sich selbst und bestätigt wieder von neuem die alte Erfahrung, daß ehrliche Ueberzeugung und Politik unvereinbare Sätze sind.

Auf der anderen Seite ist dasselbe der Fall. Als der „Befreiungs“-Ruimel im besten Gange war und fast das ganze Land gegen die Gewalttaten der neuen Herren von Pernambuco und Bahia protestierte, da stand die kleine „Gazeta da Tarde“ ihnen tapfer und treu zur Seite und verteidigte sie mit einer Verve, die wirklich auf eine ehrliche Ueberzeugung schließen ließ. Jetzt sind die Gewalttaten vergessen, die beiden Herren haben gezeigt, daß sie besser sind, als man vermutete, und die „Gazeta da Tarde“ greift sie zur Abwechslung wieder ebenso heftig an, wie heftig sie sie vor einem Jahre verteidigt hat. Und das alles nur deshalb, weil bei der Aufstellung der Dekorationen zu dem neuen Stück zwischen den früheren Freunden große Meinungsverschiedenheiten entstanden sind. Der „Paiz“ hat dagegen Glück gehabt, denn der kann nach der Lage der Dinge in der Gegenwart gerade über dieselben Männer schimpfen, über die er schon vor achtzehn oder mehreren Monaten zu schimpfen begann.

Ergötzlich ist der Streit, der zwischen den zwei Gewaltigen, Pinheiro Machado und Dantas Barreto,

ausgebrochen ist. Ergötzlich ist er aber jetzt — später kann er sogar fatal werden. Pinheiro Machado hat an den Gouverneur von Pernambuco in der Kandidaturen-Angelegenheit telegraphiert. Er hat den General-Akademiker eingeladen, zu der einzuberufenden Konvention der konservativen Partei seine Vertreter zu entsenden und Dantas Barreto hat darauf eine Antwort gegeben, die zwar sehr höflich, aber auch sehr peinlich ist, denn sie klingt wie eine Kriegserklärung. In dem Antwort-Telegramm kommt folgender wirklich schöner Satz vor: „In Beantwortung des Telegramms Ew. Exzellenz vom 28. v. Mts. haben wir in allem Ernste zu erklären, daß wir die Aufstellung des Kandidaten für die Präsidentschaft durch die Konvention der kons. rep. Partei für verkehrt halten. In dieser Partei befinden sich Gegner, mit welchen wir nicht zusammengehen können. Das war schon sehr schön gesagt, aber es kommt noch besser, Dantas Barreto, der durch seinen gewaltsamen Aufstieg sich im Widerspruch zu den republikanischen Normen gesetzt hat, kehrt durch seine gegenwärtige Stellungnahme zur Republik zurück und erteilt Pinheiro Machado Lehren, die dieser beherzigen sollte: „An Stelle des übrigens zulässigen Prozesses, von dem Ew. Exzellenz sprechen, würde ich die Einberufung einer nationalen Versammlung vorschlagen, zusammengesetzt aus Elementen aller politischer Bekenntnisse, damit diese, frei von jeder parteipolitischen Verbindlichkeit, den Kandidaten bestimmen, den Ihnen die Konvention nach dem Monat Mai bezeichnen soll. Das erscheint mir umso notwendiger, weil der Nachfolger Marshall Hernes da Fonseca, um die Republik beruhigen zu können, über einen großen Einfluß verfügen muß, da in dem Lande die Uneinigkeit herrscht und man noch hauptsächlich im Norden Brasilien's Störungen befürchtet.“ Die „Gazeta da Tarde“ nennt diese Vorschlag unrepublikanisch und revolutionär, denn die Einberufung einer solchen Nationalversammlung würde die Zerstörung aller „Errungenschaften der letzten ruhmreichen Jahre“ gleichkommen. Das Telegramm bededeutete einen „Judaskuß“ etc. Ueber Geschmackssachen läßt sich nicht gut streiten, aber sagen kann man doch, daß die „Gazeta“, die übrigens von dem „Paiz“ unterstützt wird, einen sonderbaren Geschmack hat. Wenn jemanden die Einberufung einer nationalen Versammlung und die Aufstellung eines Kandidaten durch die ganze Nation unrepublikanisch erscheint, der muß von der Republik einen ganz eigenartigen Begriff haben, und wenn die gegenwärtige Lage der Dinge besser behagt als die wahre Demokratie, die Dantas Barreto vertritt — mindestens in dem Telegramm — dessen politischen Geschmack möchten wir auch nicht geschenkt.

Das Telegramm hat unter den politischen Kulissenschiebern eine große Aufregung hervorgerufen. Pinheiro Machado soll sich gebärdet haben wie einer, dem die Ernte verlagert und sofort habe er den Entschluß gefaßt, sich mit São Paulo zu vertragen, denn allein könne er nicht mehr weiter. Wollen wir abwarten, was aus der Sache wird: was die Dekorateure zustande bringen.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Aus der kriminalistischen Chronik von Petersburg. Erst vor wenigen Jahren entstanden in der Newaersidenz die ersten Rollschuhbahnen; diese Vergnügungstätten haben sich rasch eingebürgert und sich zahlreiche Freunde erworben. Hunderte, ja Tausende weiblicher und männlicher Anhänger des neuen Sports besuchen täglich die zu wahren Palästen emporgewachsenen Rollbahnen, die zum Versammlungsort der Lebewelt der russi-

schen Residenz geworden sind. Während aber in den Vor- und Nachmittagsstunden vorwiegend Vertreterinnen und Vertreter der guten und besten Kreise in den Sportpalästen üben, beherbergen die eleganten Räume der großstädtischen Skating-Rinks abends eine aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten zusammengewürfelte Menge. In die Reihen der Damen aus der Halbwelt, dann der männlichen Vertreter der Lebewelt, der schaulustigen oder abenteuergierigen Damen und Herren der guten Gesellschaft mischen sich die äußerlich tadellosen Erscheinungen der Falschspieler, Zuhälter, Abenteurer, die selbst vor einem Verbrechen nicht zurückzusehnen, Nachtfalter, die, von dem hellen Schein der elektrischen Lampen angelockt, ihre Schlüpfwinkel verlassen und nach geeigneter Beute Ausschau halten. Zum großen Erstaunen der Petersburger entstand vor etwa zwei Jahren auf dem Militärärzterplatz, dem Marsfelde, das der Kriegsverwaltung ausschließlich für militärische Zwecke zur Verfügung gestellt ist und wo jeden Frühling die großen Truppenparaden stattfinden, ein mächtiges steinernes Gebäude, über dessen Eingangstür die Aufschrift „American Roller Rink“ prangt. Diese Rollbahn, aus deren Einnahmen Teilbeträge in die Kasse der Wohltätigkeitsgesellschaft des Blauen Kreuzes flossen, erfreute sich bald regen Zuspruchs, besonders seitens der Vertreter der großen Welt. Es dauerte aber nicht lange, so faßten die dunklen Elemente, die sich von glatten Boden der Skatingrinks zu gewinnbringendem Arbeitsfeld ausersahen, auch in diesem aristokratischen Sportpalaste festen Fuß. Die Petersburger Geheimpolizei hatte schon seit langem diesen Versammlungsort besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und die verworrenen Fäden gar manchen Verbrechens zu diesem Ausgangspunkt zurückgeleitet. So entpuppte sich der schöne, vielbewunderte Hauptmeister des „American Roller Rink“ als Mörder einer der meistgenannten Besucherinnen der Rollbahn, der unter dem Namen Brillantenkönigin bekannten Tolstinskaja. Die ersten Akte des in den blutigen Raumbord ausklingenden Dramas hatten sich in den stillen Räumen des Skating abgespielt. Auch die vielgenannten Mörder der Ingenieursfrau Time, Dolmatow und Barou Geismar, haben sich das Opfer ihres Verbrechens unter den juwelenfunkelnden Rollschuhläuferinnen des Marsfeldes ausgesuchen. Unter den frühlichen Klängen der Musikkapellen, dem taghellen Glanze der Lichtquellen und dem Knallen der Champagnerpfropfen werden an diesen Stätten dunkle Pläne geschmiedet, die den Urheber auf die Anklagebank und ins Zuchthaus führen.

Der Schutz des Panamakanals. Wie aus Washington telegraphiert wird, erklärte Oberst Goethals im Marinekomitee des Repräsentantenhauses, daß eine Garnison von 25 000 Mann notwendig sei, um den Panamakanal zu schützen. Die gegenwärtigen Pläne sahen nur 8000 Mann vor. Wenn wir in einem Kriege die Herrschaft über das Meer verlieren würden, so führte Goethals aus, wären wir auf die Garnison angewiesen und könnten keine Verstärkungen von den Vereinigten Staaten erlangen. Die Schleusen sind ein wichtiger Teil des Kanals, sie sollten mit starken Besatzungen geschützt werden. An den beiden Endpunkten sollten Garnisonen errichtet werden. Die Erklärung, daß der Kanal schwerlich gehalten werden könnte, wenn die Vereinigten Staaten die Herrschaft über das Meer verlieren würden, erregte unter den Mitgliedern des Komitees Aufsehen.

Drei Moskauer Automobilbanditen verhaftet. In Moskau ist es der Geheimpolizei nach vielen Hindernissen gelungen, eine gefährliche, aus drei Apachen bestehende Verbrecherbande zu verhaften, deren Tätigkeit mit den Pariser Automobilapachen eine gewisse Ähnlichkeit hat. Die Verbrecher operierten in Automobilen fahrend hauptsächlich auf zwei belebten, nach Moskau führenden

Summe wiederzuerstatten. Gegen Morgen fuhr man auseinander.

Es fiel allen auf, wie ablehnend sich Soltjakow gegen den Nachbar aus Latwilischki verhielt, auch daß Swerjew im Verkehre mit Ilja eine wegwerfende Art hatte, etwas Ueberhebendes.

„Warum duldest du Soltjakow?“

„Nein, er wollte es nicht so ohne weiteres himmelhaken. Als er Swerjew nach einigen Tagen zufällig im Walde traf, stellte er ihn zur Rede und verbat sich sein taktloses Betragen.“

„Nun — ich habe vielleicht triftige Gründe dazu“, entgegnete Roman Romanowitsch drohend.

„Wie meinen Sie das? Bitte um Ihre Erklärung.“

„Dreizehn Jahre sind eine lange Zeit“, sagte Swerjew mit eigentümlicher Betonung.

„Dreizehn Jahre“, wiederholte Soltjakow.

„Sie werden mich wohl verstehen.“ Mit diesen Worten verschwand er im Walde.

Soltjakow blickte ihn nach.

Eine unbestimmte Angst kam über ihn.

Was sollten diese Worte bedeuten? Wußte Roman etwas von der Vergangenheit? Wie konnte er dazu kommen?

Ein gequälter Ausdruck breitete sich über das Gesicht des Mannes, der hochoberbenedigten Hauptes einherzugehen gewohnt war, der durch ein Leben der Arbeit zu vergessen gehofft hatte, was in einer unseligen Stunde geschehen war.

9. Kapitel.

Der Gesundheitszustand Frau Swerjews wurde im März immer schlechter. Olgas kindliches Herz blutete; sie umgab die Kranke mit Liebe und pflegte sie aufopfernd Tag und Nacht.

Daisy kam jetzt fast nie mehr nach Latwilischki oder nur dann, wenn sie Roman Romanowitsch fern wußte. Er versuchte es in seiner blinden Eitelkeit, sich der Tochter Soltjakows zu nähern, und nährte die

Chausseen, wo sie über hundert schwere Verbrechen, darunter mehrere Morde, verübten. Allein im Laufe des Februar erschlugen und beraubten sie mehrere Radfahrer, raubten der Fürstin Eristow ihre Familienbrillanten im Werte von einer Million Rubel, brandschatzten die Villa des Millionärs Prochorow, schossen mehrere Polizisten nieder und plünderten sechs Automobile. Fünfzig Verbrechen hat das Apachenkleeblatt bereits eingestanden. Zur Verhaftung der übrigen Mitglieder der Gesellschaft, die in den letzten Wochen mehrere Ladenkassen plünderten, sind besondere Maßregeln getroffen worden.

Eine zweite Marineflugstation soll in Kiel errichtet werden. Bei der günstigen geographischen Lage sollen die Flugzeuge der neuen Station mit zur Unterstützung für den Aufklärungsdienst der Cuxhavener Flugstation im Nordseegebiet herangezogen werden.

Der Bau einer Riesengebirgsbahn ist, wie uns gemeldet wird, jetzt vom Kreistag endgültig beschlossen worden. Die Bahn wird von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin erbaut, die zusammen mit dem Kreise eine Aktiengesellschaft bildet. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft beteiligt sich mit 1½ Millionen Mark an der Aktiengesellschaft, während der Kreis 1½ Millionen Aktien und 600 000 Mark Obligationen übernimmt. Die Gesamtkosten des Bahnbaues sind auf 3 600 000 Mark berechnet. Die Bahn wird 27,5 Kilometer lang, und zwar sind für den Kilometer 120 000 Mark Baukosten berechnet. Die Bahn führt von Schmiedeberg über Steinheffen, Krummhübel, Arnsdorf, Seidorf, Giersdorf nach Hermsdorf u. K. Von Krummhübel wird eine Abzweigung nach Bräunchenberg gebaut. Durch die Bahn wird eine direkte Verbindung zwischen dem Osten und Westen des Gebirges hergestellt und die Mitte des Gebirges dem Verkehr erschlossen. Die Verkehrsverhältnisse im Riesengebirge erfahren durch die Bahn eine ganz bedeutende Verbesserung, wofür allerdings der Kreis Hirschberg eine erhebliche finanzielle Belastung übernimmt.

Heldentück einer Hebamme. In dem unweit des Rheus gelegenen Flecken Betenhofen im Elsaß schreie unlangst lautes Rufen, Klopfen und Klingeln die ehrsame Jungfrau Fräulein Magdalena Jung aus dem Schlaf, die dort bei jeder Tages- und Nachtzeit das notwendige Gewerbe einer Wehmutter betreibt. Die in Nöten ihre Hilfe anrufenden Geschöpfe waren — zwei Matrosen eines Rheindampfers, der unweit des Ortes lag, und wie die Matrosen angaben, handelte es sich um die Gattin ihres Kapitäns, die ihrer schweren Stunde entgegen sah. Es war 2 Uhr nachts. Ohne Arg im Herzen kleidete sich die Hebamme an und folgte innerhalb kurzer Zeit den beiden Matrosen auf dem Marsch durch die schneeverwehte Nacht die Landstraße entlang nach der Rheinbrücke bei Neu-Freistett. Von hier aus ging die Fußwanderung durch vereistes Gelände und tiefen Schnee den Rheindamm entlang bis zur Mündung der Ill in den Rhein. Eine schwer gangbare Wegstrecke von über sieben Kilometern wurde zurückgelegt. Nun mußte ein Nachen bestiegen und der Rhein bei finsterner Nacht überfuhrt werden. Man kam wohlbehalten am Ziel, einem stattlichen Rheinschnelldampfer, an und erklimmte mittels Strickleiter das Deck. Es hatte alles seine Richtigkeit, wie die Matrosen gesagt hatten, und weil Zeit Geld ist, so bat der Kapitän das Fräulein Hebamme, keine Rücksicht auf den zu erwartenden Vorgang nehmen zu brauchen, sondern seine Fahrt fortsetzen zu dürfen. Natürlich mußte Fräulein Jung dabei sein. Die Samariterin kannte nichts wie ihre Pflicht, so daß man den nächsten Ereignissen unter Vollkammf entgegenging. Kurz vor Ludwigshafen-Mannheim belebte sich die erwartungsvolle Stille, die dann und wann ein Stöhnen unterbrochen hatte, durch die Hurraufe eines neuen Erdenbürgers. Am Kai von Ludwigshafen stoppte der pflichterfrige Kapitän und ließ die Eskorte von zwei Matrosen nach dem Bahnhof eskortieren.

Hoffnung, daß sie ihn zuletzt doch noch erhören werde. Wenn sich Ilja Georgewitsch und Swerjew sahen, ließ Roman es nicht an hingeworfenen Andeutungen fehlen, die nur von Soltjakow verstanden werden konnten und ihn in Aufregung versetzten. Immer mehr gewann er die Ueberzeugung, daß Swerjew das traurige Geheimnis seines Lebens kannte, daß er ihn in Händen hielt.

„Wenn mein Kind es eines Tages erfährt, bin ich vernichtet“, sagte Ilja verzweifelt.

Sein bisher ruhiges, sicheres Wesen erhielt etwas Zerfahrenes, das allen auffiel und das man sich nicht erklären konnte.

Als bei Swerjews der Zusammenbruch nahte, als Roman Latwilischki nicht mehr halten konnte, kam es zu einer Szene zwischen ihm und dem Verwalter. In grenzenloser Heftigkeit warf Swerjew dem Tischnoffski vor, ihn auf Schritt und Tritt betrogen zu haben, und als der halb betrunkene Grigori grob antwortete, fiel sein Herr über ihn her und bläute ihn durch, dann warf er ihn die Treppe hinunter.

Blutend, zerschlagen, raffte der Verwalter sich auf. Sein von Blättern zerrissenes Gesicht war von Blut entstellt. Er hob drohend die Faust.

„Das wirst du mir büßen“, zischte er, „das vergesse ich dir nicht!“

Der Lärm der widerwärtigen Szene drang bis an das stille Krankenzimmer. Frau Swerjew öffnete die müden, glanzlosen Augen.

„Was gibt's, Olga“, flüsterte sie kaum hörbar.

„Es war meines Bruders Stimme, bitte, rufe ihn!“

„Es regt dich auf, mein goldenes Mütterchen“, versetzte Olga, die am Fenster stand, „du bedarfst der äußersten Schonung.“

In diesem Momente wurde die Tür aufgerissen, Roman stürzte ins Zimmer; er erzählte den Damen, was er eben erlebt hatte. Da kam seine eigentliche Natur zum Durchbruch; er zeigte sein wahres Gesicht, das eines rohen, gewalttätigen Menschen.

Die Schuld des Vaters

Von Freifrau G. v. Schlippenbach.

(8. Fortsetzung.)

In dem weichen Schnee sah man die plumpen Tatzen des Raubtieres. Noch andere Anzeichen ließen darauf schließen, daß man sich seinem Lager näherte, abgenagte Knochen, Fellstücke und Ueberreste der geraubten Beute lagen umher. Das Brummen wurde lauter und lauter, die Hunde bellten wütend und stürzten vorwärts. In seiner ganzen Höhe aufgerichtet, stand der Bär vor seiner Höhle; es war ein ungewöhnlich großes, starkes Exemplar. Zottig hing ihm das braune, grau gesprenkelte Fell um den kräftigen Körper, die kleinen grünlichen Augen funkelten wild und aus dem geöffneten blutroten Rachen blitzten die gewaltigen Zähne.

Dem ersten Hunde, der in seinen Bereich kam, versetzte der Bär einen gewaltigen Hieb mit der Tatze, daß derselbe laut aufschreiend mit gebrochenen Rippen liegen blieb; er verendete fast so gleich.

„Hallo! Satan, Räuber!“ schrien die Bauern.

Die Jäger waren näher gekommen. Arbutin war allen voran, hinter ihm kam Soltjakow. Der Fürst schoß. Eine Kugel ging vorbei, die zweite traf den Bären, aber nicht tödlich. Da stürzte sich das rasend gemachte Untier auf Arbutin. Er umklammerte ihn mit den gewaltigen Armen, und seine Tatze mit den furchtbaren Krallen blitzschnell erhebend, machte der Bär den Versuch, über den Kopf seines Opfers zu fahren. Die Mütze Wladimir Borissowitsch war am Boden gefallen; vergeblich versuchte der belängte Mann, seinen Hirschfänger zu ziehen; er konnte den Arm nicht frei bekommen. Doch bevor

noch der Bär den Fürsten mit den scharfen Krallen kücken konnte, wobei dem Unglücklichen gewöhnlich die ganze Kopfhaut abgerissen wird, bevor sich das Gräßliche ereignete, war Soltjakow an der Seite des Freundes, er legte die Flinte an und schoß.

„Sie haben mein Leben gerettet“, rief der Fürst, „wie soll ich Ihnen danken, Ilja Georgewitsch!“

Arbutin umarmte und küßte Soltjakow.

„Dieses alles trug sich in einigen Sekunden zu, noch ehe die anderen Jäger herzugeeilt waren. Jetzt umstanden alle den getöteten Feind. Die Bauern schmähten ihn und stießen ihn mit Füßen.“

„Honigräuber, Schafsdieb, nun wirst du uns keinen Schaden mehr tun können!“ brüllten alle durcheinander.

„Bringt den Bären nach Rosmarischew“, sagte Herr von Nieprofski. „Sie werden mir erlauben, Ilja Georgewitsch, Ihnen das Fell zu verehren“, fügte Nieprofski höflich hinzu.

Zum Abend kamen noch mehrere Nachbarn nach Rosmarischew, auch Swerjew war unter ihnen. Es wurde hoch gespielt und Roman Romanowitsch verlor mehrere hundert Rubel.

Soltjakow spielte nie. Er beobachtete das erhitze Gesicht Romans, seine zitternden Hände; ein Abscheu gegen den Wüstling erfüllte ihn. Und dieser Mensch warb um Daisy, um das reine, unschuldige Wesen, er war der Bruder Olgas, deren Bild im Herzen Iljas lebte.

„Können Sie mir nicht Geld leihen?“ fragte Swerjew, und die Stimme, die Soltjakow anredete, klang fast gebieterisch, „ich habe heute Pech gehabt, aber noch kann ich alles wiedergewinnen! Fremdes Geld bringt Glück, so heißt es.“

Ilja reichte ihm schweigend tausend Rubel.

Swerjew dankte kaum. Er eilte an den Kartentisch zurück und spielte wieder, diesmal mit großem Glücke.

Trotzdem dachte er nicht daran, die entliehene

hieren. Abends 8 Uhr war die mutige Wehemutter wieder auf ihrer Heimatsstation Gamsheim.

Ein zweifacher Kindesmörder verhaftet. Ein entmenschter Vater, der seine beiden Kinder erstickt und verbrannt hat, wurde von der Berliner Kriminalpolizei in der Person des 22 Jahre alten Schlossers Gerhard Baerwald aus der Urbanstraße 68 verhaftet. Die Braut des Verhafteten, die Mutter der Kinder, eine 22jährige Näherin Else Schröder, wurde gleichfalls verhaftet, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Baerwald lernte vor drei Jahren auf einem Vergnügen die aus Pommern stammende Else Schröder kennen, die in der Sebastianstraße bei einem Kaufmann als Dienstmädchen beschäftigt war. Zwischen beiden entspann sich ein Liebesverhältnis. Der Verkehr des Paares blieb nicht ohne Folgen. Als sich diese zeigten, bezog es am 15. Oktober 1911 eine aus zwei Stuben und Küche bestehende gemeinsame Wohnung in der Urbanstraße 68. Am 25. Januar v. J. schenkte das Mädchen einem Kinde das Leben, ohne die Hilfe einer Hebamme in Anspruch zu nehmen. Gleich nach der Geburt nahm Baerwald das kleine Mädchen und erstickte es in einer Decke. Dann steckte er die Leiche in den Kachelofen und verbrannte sie. Am 8. vorigen Monats wurde die Schröder zum zweiten Mal Mutter. Sie gebär, wieder ohne Inanspruchnahme einer Hebamme, ein Mädchen. Baerwald erstickte auch dies mal wieder das Kind mit einer Decke und verbrannte dann die kleine Leiche im Kachelofen. Von dieser Geburt war den Hausbewohnern nichts bekannt geworden, da die Schröder ihren Zustand zu verbergen wußte. Vorgestern lief bei der hiesigen Kriminalpolizei ein Schreiben ein, in dem Baerwald mehrerer Diebstähle in einer Metallwarenfabrik, in der er gearbeitet hatte, beschuldigt wurde. Außerdem war in dem Briefe angedeutet, daß er noch ein anderes schweres Verbrechen begangen habe. In dem Verhör kamen dann die Kindesmorde an den Tag. Baerwald gestand die beiden Verbrechen ein. Daraufhin wurde auch seine Braut aus ihrer Wohnung heraus verhaftet. Sie gab an, daß sie von der Beiseiteschaffung der ermordeten Kinder erst später erfahren habe und dann ihren Bräutigam nicht habe anzeigen wollen. Das Mädchen wurde darauf vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Im Anschluß an die Vernehmung wurde eine Durchsuchung der Behausung des Paares vorgenommen. Im Kachelofen der Stube, in dem beide Leichen verbrannt worden sind, fand man noch einige Ueberreste des zuletzt geborenen Kindes.

Bundeshauptstadt.

Freundschaftsbesuch. In Portugal besteht seit einigen Jahren eine Gesellschaft für Propaganda im Auslande, die neulich den Besuch englischer Journalisten veranlaßte und damit einen großen Erfolg erzielte. Die Lorbeeren dieser Privatvereinigung haben die offizielle Konkurrenzunternehmen nicht schlafen lassen. Die Republik hat nämlich das Ministerium der öffentlichen Arbeiten mit einem „Conselho de Turismo“ ausgestattet, dem ganz ähnliche Aufgaben gestellt sind, wie der Sociedade de Propaganda do Portugal. Die Ministerialabteilung will nämlich jetzt den Besuch von Repräsentanten des Handels, der Industrie und der Presse Brasiliens in Portugal veranlassen. Die Anregung ging von Dr. Lobo d'Avila, Professor an der Universität Coimbra aus, der in Brasilien nicht unbekannt ist, vertrat er doch mit dem Kapitän zur See Ernesto de Vasconcellos und dem jetzigen portugiesischen Gesandten in Buenos Aires, Coronel Abel Botelho, im Jahre 1910 die Lissaboner geographische Gesellschaft auf dem zweiten brasilianischen Kongreß für Geographie. Brasilien hat alles Interesse daran, daß der Besuch wirklich zustande kommt, denn es ist für unser Land von Wert, sich die öffentliche Meinung Portugals günstig gesinnt zu erhalten. Die Zahlen über die portugiesische Einwanderung beweisen, wie wichtig dieses Land als Menschenlieferant für uns ist. Herrschen dort sympathische Gefühle für Brasilien, so besteht keine Gefahr, daß Versuche zur Beschränkung der Auswanderung, wie der kürzlich vom Ministerium Affonso Costa unternommene, Mode werden. Und es ist wohl sicher, daß derartige repräsentative Besuche mit dem obligaten Tam-Tam der Presse und den vielen begeisterten Reden günstig wirken, wenigstens eine Zeitlang.

Sensationeller Selbstmordversuch. Gestern machte Dr. Alberto Martins Torres einen Selbstmordversuch, indem er sich an beiden Händen die Pulsadern durchschnitt. Etwa um zehn Uhr morgens sah ein Soldat am Morro da Babylonia

in Leme, daß ein Mann, der sich unter den Bäumen aufhielt, plötzlich ein Rasiermesser hervorholte und sich an den Händen Schnitte beibrachte. Der Soldat eilte hin, um die Ausführung des Selbstmordes zu verhindern und zwischen ihm und dem Unbekannten entspann sich ein heftiger Kampf, der aber damit endigte, daß der Soldat den anderen festhielt. Ueberwältigt, bat Dr. Torres, nachdem er dem Soldaten seinen Namen genannt, man möchte die Assistencia kommen lassen. Diese traf dann auch bald ein und Dr. Torres wurde außer Lebensgefahr gesetzt. — Der Selbstmordversuch hat eine große Sensation hervorgerufen, denn Dr. Alberto Torres ist überall bekannt — nicht nur in Rio, sondern auch in ganz Brasilien. Er war vor längeren Jahren Präsident des Staates Rio de Janeiro, unter Prudente de Moraes war er kurze Zeit Minister des Innern und der Justiz und eine Zeitlang gehörte er dem Obersten Bundesgericht als Richter an. In den letzten Jahren befaßte er sich ausschließlich mit der Schriftstellerei und ist als Publizist sehr hochgeschätzt. — Vor längeren Jahren hatte Dr. Torres einen Anfall von Geisteskrankheit und mußte er nach einer Heilanstalt überführt werden. Er wurde geheilt, aber die Krankheit scheint zurückgekehrt zu sein, denn aus manchen seinen Äußerungen auf der Assistencia kann man den Schluß ziehen, daß er nicht zurechnungsfähig ist. — Das Schicksal Dr. Torres' ist geeignet, die größte Teilnahme zu wecken; sein Ausscheiden bedeutet einen großen Verlust für die brasilianische Publizistik.

Die Einwanderung. Nach einer Veröffentlichung des Landwirtschaftsministeriums wanderten in den letzten sechs Jahren insgesamt 652.605 Personen ein, und zwar 1907 67.787 Personen, 1908 94.695 Personen, 1909 85.410 Personen, 1910 88.564 Personen, 1911 135.967 Personen und 1912 180.182 Personen. Die Einwanderung nimmt also erfreulicher Weise in sehr starkem Maße zu. Der Nationalität nach waren von jenen 652.605 Einwanderern 281.766 Portugiesen, 123.792 Spanier, 114.641 Italiener, 37.820 Russen (Russen, Polen, Deutschrussen, Leten usw.), 27.555 Türken (Syrier, Armenier, Griechen, Araber usw.), 23.075 Deutsche, 18.882 Oesterreicher und 58.074 anderer Staatsangehörigkeit. Den Löwenanteil an der Einwanderung haben also nach wie vor die Portugiesen, was unseren Staatsmännern nur angenehm sein kann, da diese Einwanderung die Aufrechterhaltung der Sprachinheit des Landes wesentlich erleichtert. Unter diesen Gesichtspunkte ist auch die beträchtliche spanische Einwanderung willkommen, angesichts der engen Verwandtschaft beider Sprachen. Die drei romanischen Völker zusammen stellten 487.199 Einwanderer, mehr als 70 Prozent der Gesamteinwanderung. Ganz nett summiert sich in diesen sechs Jahren auch die deutsche Einwanderung. Wenn man die Deutschrussen, Deutschösterreicher und Deutschschweizer hinzurechnet, so kommt man mindestens auf 30.000 Personen, wahrscheinlich aber auf noch mehr. Das ist zwar, verglichen mit den Zahlen der romanischen Völker, nicht viel, aber doch immerhin ein Zwanzigstel der Gesamteinwanderung. Und vor allem ist dieser deutsche Nachschub deshalb wichtig, weil er dem alteingesessenen deutschen Element die Blutaufrischung gewährleistet.

In der Rua das Marecas kommen die Zusammenstöße zwischen Autos und Straßenbahnwagen in Mode. Die Chauffeurs sind gewohnt, durch diese Straße in scharfem Tempo zu fahren, um den Venuspriesterinnen zu imponieren, die bekanntlich in der Rua das Marecas eines ihrer Hauptquartiere haben. Vorgestern ereigneten sich gleich zwei Zusammenstöße. Der erste fand an der Ecke der Rua Evaristo da Veiga statt, als ein Auto vor einer Straßenbahnwagen vorbeifahren wollte. Es wurde erfaßt und, da bei dem Zusammenstoß der Benzinbehälter explodierte, in Asche verwandelt. Das Benzin floß brennend die Schienen entlang bis zum Aquädukt. Später beachtete ein anderer Chauffeur das rote Signal des Signalwärters der Light nicht, sondern wollte in schneller Fahrt die Rua das Marecas passieren, als ein Straßenbahnwagen der Humaytalinie es in der Mitte faßte und erheblich beschädigte. Chauffeur und Gehilfe wurden verletzt. In beiden Fällen traf das Versehen die Chauffeurs, die verhaftet wurden.

Der Nachkarneval am Charsamstag und Ostersonntag bot ein so glänzendes und belebtes Bild, daß man sich unwillkürlich die Frage vorlegte: Und hier soll eine so furchtbare Teuerung herrschen? Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt, und die Kaufleute, die Papierschlangen, Konfetti und Parfums verkaufen, sind wenig zufrieden. Eine Firma, die im vorigen Jahre wider ihr Erwarten zu Ostern 100 Contos umsetzte, nahm diesmal nicht ganz 10 Contos ein. Es scheint diesmal also doch

beträchtlich mehr passive Zuschauer gegeben zu haben als aktive Mitfeiernde. Allerdings darf man nicht alles aufs Konto der Teuerung schreiben, denn im vorigen Jahre war der eigentliche Karneval durch den unerwarteten Tod des Barons von Rio Branco stark beeinträchtigt worden, so daß ein erheblicher Teil des Faschingstrubels auf Ostern verschoben wurde. Aber immerhin hat die Teuerung der gesamten Lebenshaltung ebenfalls mitgewirkt, um in diesem Jahre den Umsatz der Kaufleute in Faschingsartikeln bedeutend zu verringern.

Pflasterung. Die städtische Generaldirektion der öffentlichen Arbeiten beabsichtigt, die Rua Dr. Sá Freire und die Praça Quintino Bocayuva, gegenüber der Station Dr. Frontin, pflastern zu lassen. Vorgesehen ist Würfelsteinpflaster auf Macadamunterlage. Es ist eine öffentliche Konkurrenz ausgeschrieben worden, die am 31. d. M. um 2 Uhr nachmittags geschlossen werden wird.

Unbeliebbar. Am Montag Abend um 8 Uhr fand im Finanzministerium eine Konferenz des Finanzministers mit der Kommission zur Revision des Zolltarifs statt. Geprüft wurden die Vorschläge der Kommission für die Klassen Papier und Glas. Der Minister erklärte sich mit den Vorschlägen durchweg einverstanden. Nur den Zoll für satiniertes Papier setzte er von 100 auf 350 Reis herauf. Dieser Gegenstand ist bereits vor Monaten eingehend erörtert worden. Dieses Papier kann in unseren einheimischen Papierfabriken unmöglich hergestellt werden, da die Herstellung bei uns zu kostspielig ist, um die Konkurrenz mit dem ausländischen Fabrikat aushalten zu können. Der Minister will der Inlandsproduktion nun durch die Verdrehung des Zolls auf die Beine helfen. Die Leidtragenden sind die illustrierten Zeitschriften, die satiniertes Papier benutzen, und die Verleger illustrierter Werke. Es liegt nicht der geringste Grund wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit vor, der unseren Staatsmännern die Förderung der Inlandsproduktion satinierten Papiers zur Pflicht machte. Vielmehr haben wir auf lange Zeit noch genug zu tun, um die Fabrikation anderer Papiersorten ordentlich in Gang zu bringen. Darüber ist vor Monaten schon genug geschrieben worden. Der Finanzminister scheint sich aber nicht belehren lassen zu wollen. Böse Zungen werden behaupten, daß er auf diese Weise für die laue Aufnahme seiner Präsidentschaftskandidatur seitens der illustrierten Zeitschriften quittieren wolle. Das scheint uns aber nicht zutreffend, denn Herr Francisco Salles ist ein rechtlicher Charakter. Wir neigen vielmehr zu der Annahme, daß er von irgend einer Seite durch ungenaue Informationen beeinflusst worden ist.

Ein Verbrechen? Der Besitzer der Apotheke Bernardino Corrêa & Co. in der Avenida Mem de Sá 80 wird beschuldigt, ein Rezept des Dr. Leitão da Cunha geändert zu haben, das dieser der in der Rua Joaquin Silva wohnenden Dirne Joanna da Silva ausgestellt hatte. Joanna da Silva erlitt einen Abortus, der zur Kenntnis der Polizei gebracht wurde. Bei ihrer Vernehmung erklärte sie, eine von dem genannten Arzte verschriebene Medizin eingenommen zu haben, die jedoch nicht den Zweck hatte, einen Abortus herbeizuführen. Nun wurde Dr. Leitão da Cunha um Aufklärung ersucht. Auch er bestritt, daß es sich bei der Medizin um ein Abtreibungsmittel handelte. Als ihm das Rezept vorgelegt wurde, sah er, daß der Apotheker seiner Vorschrift hinzugefügt hatte: „Gottas de minha formula“ (Tropfen nach meiner eigenen Formel). Dr. Leitão da Cunha stellte nun die Vermutung auf, daß der Abortus die Folge jener Tropfen sei, die Herr Barbosa Corrêa eigennützig der Medizin beigelegt hatte. Der Apotheker wurde gerufen und sagte aus, daß es sich um einen harmlosen Trick handele. Er habe nur verhüten wollen, daß Joanna da Silva, die ihm den Betrag für die erste Anfertigung schuldi blieb, die zweite Anfertigung vielleicht in einer anderen Apotheke vornehmen ließe. Das sei ein Verfahren, das auch andere Apotheker anwendeten. Vorläufig ist die Angelegenheit noch schleierhaft für die Polizei. Aber da Joanna da Silva einem Gewerbe nachgeht, in dem die Abtreibungen nicht gerade zu den Ausnahmefällen gehören, so liegt die Vermutung nahe, daß der Apotheker das Rezept nicht verbrochenerischer Weise änderte, um die Dirne zu schädigen, sondern daß sie sehr wohl wußte, um was es sich handelte — vorausgesetzt überhaupt, daß der Abortus wirklich nur eine Folge der „Gottas de minha formula“ war!

Ein drahtloser Nachrichtendienst vom Stillen zum Atlantischen Weltmeer. Das für die Gummierzugung so wichtige peruanische Gebiet am oberen Amazonas mit der Bezirkshauptstadt Iquitos hatte bisher wegen der Unwegsamkeit seiner Urwälder unter der ungenügenden tele-

graphischen Verbindung mit der Landeshauptstadt Lima zu leiden. Ueber die Anden besteuerte eine Telegraphenleitung von Lima, aber nur bis Puerto Bermudez, jetzt jedoch sind die seit 1905 gelegten Pläne der peruanischen Regierung von der Deutschen Telefunken-Gesellschaft nach der Elektrotechnischen Zeitschrift verwirklicht worden, und die Hauptstapelplätze für den Gummiverhand haben drahtlose Stationen großer Reichweite erhalten. Weitere Großstationen werden demnächst in Betrieb genommen werden. Zurzeit ist im Anschluß an die Telegraphenleitung von Lima nach Bermudez die drahtlose Verbindung mitten durch den Urwald von Bermudez nach Masisea (am Ucayali) und weiter nach Iquitos mit den für den Gummihandel wichtigen Zwischenstationen Orellana und Requena bereits hergestellt. Wegen der häufigen Störungen, denen die Drahtleitung von Lima nach Bermudez über die Anden unterliegt, baut die Telefunken-Gesellschaft jedoch nunmehr in Lima und Iquitos zwei Großstationen zum direkten drahtlosen Verkehr. Hier werden alsdann die elektrischen Wellen ohne Zwischenstationen über das 3000 m. hohe Andengebirge und das 1500 km. weite Urwaldgebiet hinweg dem Handel dienstbar sein. Verhandlungen zwischen Peru und Brasilien zielen auf eine Erweiterung des drahtlosen Verkehrs bis Manaus am mittleren Amazonasstrom. Da Manaus durch ein Kabel mit Pará am Atlantischen Ozean verbunden ist, und außerdem hier zwei Großstationen, die 1911 von der Telefunken-Gesellschaft dem Betrieb übergeben wurden, den direkten drahtlosen Verkehr vermitteln, so wird bald die Ost- und Westküste Südamerikas von Lima über Iquitos und Manaus nach Pará eine drahtlose Verbindung erhalten. Das Gummigebiet des Urwaldes sowie die Hafenplätze des Atlantischen und Stillen Ozeans werden die Früchte der deutschen Wissenschaft und Technik zur Nachrichtenübermittlung genießen.

S. Paulo.

Kaffee. Unsere Landwirte sind durch die Nachrichten beunruhigt, daß im Orient auf den Inseln Java, Sumatra und Borneo große Kaffeeplantagen gemacht worden seien. Jetzt hat nun der Ackerbauskretär den Chef des staatlichen Forstdienstes, Herrn Edmundo Navarro, beauftragt, nach dem Orient zu reisen und die Frage dortselbst zu studieren. Er soll seine Aufmerksamkeit besonders der Kaffeesorte „Robusta“ zuwenden, von der in der letzten Zeit sehr häufig die Rede gewesen ist. Herr Navarro wird in aller Kürze seine Reise antreten und, zurückgekehrt, über seine Beobachtungen einen ausführlichen Bericht erstatten.

Eisenbahnverkauf. Gestern zirkulierte mit aller Bestimmtheit das Gerücht, daß die Bundesregierung die São Paulo Railway für 13½ Millionen Pfund Sterling angekauft habe. Die Linie sollte an die bisherige Besitzerin verpachtet werden. Das sei geschehen, um zu verhindern, daß die São Paulo Railway in die Hände eines fremden Konzerns kommt.

Küstenschiffahrt. Ein santenser Blatt macht den Paulistanern einen harten Vorwurf daraus, daß sie sich für die Küstenschiffahrt nicht interessieren, obwohl die Staatsregierung sich bereit erklärt hat, ein solches Unternehmen nach Kräften zu fördern. Und Recht hat der Kollege. Die Paulistauer haben sehr viel unternommen, was nicht einmal lohnend ist oder aber nur durch Ausnahmefälle lohnend gemacht werden kann. Sie haben Industrien ins Leben gerufen, die nur dank den Schutzzöllen räusieren. Von der Küstenschiffahrt haben sie aber bisher nicht viel wissen wollen und doch wäre diese nicht nur lohnend, sondern sie käme auch dem ganzen Lande zugute. Daß der Lloyd Brasileiro nicht viel taugt, ist schon längst ein offenes Geheimnis, daß an der Küste sowohl im Süden wie im Norden manche Gegend nur deshalb sich nicht entwickeln kann, weil sie infolge der Mißwirtschaft des Lloyd keinen geregelten Verkehr hat, ist ebenfalls bekannt. Noch vor wenigen Tagen beklagten sich die Paranaenser, daß ihr ganzer Handel an dem Mangel an Schiffen leide; die Cathariner haben vor kurzem dasselbe gesagt. Im Norden ist es noch schlimmer. Da wäre ein kräftiges Schiffahrtsunternehmen wirklich am Platze. Das angelegte Kapital würde sich ausgezeichnet verzinsen und die Unternehmer würden den Dank ganzer Staaten ernten. Hoffentlich sehen das unsere Kapitalisten auch ein und rufen eine Schiffahrtsgesellschaft ins Leben.

Verleumdungszug gegen Brasilien. Der Staatsregierung ist ein Flugblatt zugegangen,

als der Verlobte des reichen Mädchens Blagotir verlassene; ich bin wie ein Narr in sie verliebt.“

Der Zufall war ihm günstig.

Er traf Daisy auf einem Spaziergange im Walde; Olga hatte Kopfweh und konnte sie nicht begleiten.

„Darf ich mich Ihnen anschließen?“ bat Swerjew höflich, nachdem er die Tochter Iljas begrüßt hatte.

„Gewiß, aber ich bin schon auf dem Heimwege begriffen.“ entgegnete das junge Mädchen.

„Das tut nichts, Dossia Iljanowna, es ist schon lange mein heißer Wunsch gewesen, Sie einmal allein zu treffen.“

Sie antwortete nicht und beschleunigte den Schritt; er blieb an ihrer Seite.

„Wissen Sie denn nicht, daß ich Ihnen viel zu sagen habe?“ fragte er.

„Ich wüßte wirklich nicht,“ begann sie, stockte aber in einem Gefühle mädchenhafter Befangenheit.

„Dossia Iljanowna, ich liebe Sie!“ rief Swerjew feurig, „als ich Sie das erstemal sah, nahmen Sie mein ganzes Herz gefangen. Wollen Sie meine Frau werden?“

„Nein,“ entgegnete sie hart, „das kann nicht sein — niemals!“

„Warum nicht?“ fragte Roman gekränkt.

„Sie sind kein guter Mensch,“ brachte Daisy hervor, „wenigstens halte ich Sie nicht dafür.“

„O, Sie haben auf böse Lästereien gehört? Aber ich schwöre es Ihnen, ich will mich ändern! Ich will Sie auf Händen tragen, wenn Sie mich erlösen: wenden Sie sich nicht von mir, Sie sind der Rettungsanker, an den ich mich klammere, der holde Lichtstrahl in der Nacht meines Lebens.“

Das junge, unerfahrene Mädchen hörte nicht das gemalte Pathos dieser Worte. Sie fühlte sich geschmeichelt durch die Liebeserklärung, die erste, die sie empfing.

„Es tut mir leid,“ begann sie, „aber ich muß bei dem bleiben, was ich Ihnen antwortete.“

„So finden Sie keinen Funken von Liebe für mich?“ preßte Roman zwischen den Zähnen hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Mit weit aufgerissenen Augen starrte seine Mutter ihn an.

„War das ihr Sohn? Der Liebling ihres Herzens? Hatte sie sich in ihm getäuscht und, erkannte sie in dieser Stunde den traurigen Irrtum ihrer blind vergötterten Liebe?“

„Du tötest mich“, stammelte sie qualvoll. Dann sank sie zurück; eine tiefe Ohnmacht raubte ihr das Bewußtsein.

Olga kniete neben dem Bette, das die Kranke nicht mehr verließ.

Roman war nun doch erschreckt; er wollte der Schwester behilflich sein. Mit einer Gebärde des Abscheues stieß sie seine Hand weg.

„Rühre sie nicht an“, sagte sie mit schneidender Kälte, „hole lieber den Arzt, ehe es zu spät ist.“

Roman stürzte davon. Er warf sich auf ein Pferd und jagte nach Vernofka. Als er mit dem Arzte wiederkehrte, hatte seine Mutter ausgetreten; das kranke Herz war gebrochen. Olga allein war in der Todesstunde bei ihr gewesen. Jetzt kniete sie weinend am Totenbette; ihre ganze Seele lag vor Gott im Staube, sie betete heiß und lange.

Die Kunde von dem Trauerfalle in Latwilischki verbreitete sich schnell in der Nachbarschaft. Soltjakow und seine Tochter waren die ersten, die kamen. Daisy, die noch nie einen Toten gesehen hatte, war tief ergriffen. Das war also das Ende! Es stand ihr bevor, allen denen, die sie liebte: ihrem Vater, ihren Freundinnen — Boris!

In dieser Stunde fiel der Schleier von ihrem Empfinden, ja, sie wußte es plötzlich klar, sie liebte den Jugendgespielen. Neben dem Ernste des Todes junges, aufblühendes Leben.

Ilja Georgewitsch' fester, warmer Händedruck sagte der gebeugten Tochter mehr als Worte; mitten in ihrem Kummer fühlte sie sich verstanden und gestützt.

Der Priester hielt, wie es in Rußland Sitte ist, jeden Tag eine Andacht am Sarge; alle Anwesenden bekommen dazu eine geweihte Wachskerze in die Hand und bekreuzigten sich häufig.

Die Geschwister standen neben der Bahre, äußerlich durch denselben Schmerz vereint, innerlich weit getrennt. Sie gingen auch zusammen hinter dem Leichenwagen und standen an der Gruft.

„Es ist das letzte Gemeinsame“, dachte Olga, „unsere Wege liegen von nun an weit auseinander. Ich werde nach Moskau übersiedeln und auf eigenen Füßen stehen; Gott Lob, daß ich es kann.“

„Väterchen“, bat Daisy, „wir wollen Olga mit nach Blagotir nehmen. Sie darf hier nicht bleiben; sie sieht aus, als ob sie selbst schwer krank wird. Wer soll sie hier pflegen und zerstreuen?“

„Ich habe denselben Gedanken gehabt, mein Seelchen“, entgegnete Ilja, „bitte sie, uns die Freude ihres Besuches zu schenken.“

In ihrer herzigen Art tat Daisy es. Auch Roman befürwortete ihre Aufforderung. Er hoffte durch die Annahme derselben öfter nach Blagotir zu kommen, unter dem Vorwande, die Schwester zu sehen.

Olga zögerte noch. Da trat Soltjakow auf sie zu. „Sie haben mir die Rechte eines väterlichen Freundes eingeräumt“, sagte er, „heute mache ich davon Gebrauch. Bitte, kommen Sie mit uns.“

Da sagte sie zu. Sie wußte, daß es für sie eine bitter-süße Qual sein mußte, Soltjakow täglich zu sehen, aber sie konnte sich dieses Glück nicht versagen. Nachher verließ sie ja diese Gegend und zog in die Weite, um niemals wiederzukehren.

Alles, was zarteste Rücksicht erdenken konnte, umgab die Trauernde in Blagotir. Daisy und ihr Vater überboten sich in Aufmerksamkeiten; sie behandelten ihren Gast nicht als solchen, sondern wie einen lieben Hausgenossen, wie eine nahe Verwandte.

Tischnowski war verschwunden. Es hieß, er sei nach Charkow verreist. Eine stille Wut gegen den Verwalter gährte in Romans Brust. Er gab ihm die Schuld an dem Tode der Mutter, ohne sich zu sagen, daß er selbst wohl den Hauptteil daran trug.

Es gibt eben Menschen, die in ihrer Selbstverherrlichung sich rein waschen und nie anklagen, die andere für alles verantwortlich machen, was ihnen begegnet.

Ostern war nahe, dieses größte Fest für die Russen, die nach langen Fastenwochen die Freuden des Osterfestes genießen. Selbst in der ärmlichsten Hütte wird dazu gebacken; der Priester weicht das Brot und die bunten Eier, die Fleischspeisen und was es sonst gibt. Je reicher der Russe ist, desto ansehnlichere Schüsseln stehen auf der weißgedeckten, mit

aus dem zu erschen ist, mit welchen Mitteln in Spanien gegen Brasilien agitiert wird. Unter anderem wird die Geschichte einer spanischen Familie erzählt, die auf einer Kaffeeplantage, schwer mißhandelt worden sei. Die Töchter dieser Familie seien von dem Fazendeiro und seinen Söhnen vergewaltigt worden, die Leute hätten anstatt Lohn Schläge bekommen. Deshalb seien sie von der Fazenda geflohen, aber man habe sie eingekerkert und ins Gefängnis gesteckt. Der Mann habe an den Eisenstangen des Kerkers gerüttelt und darum seien ihm von den Soldaten beide Hände abgehackt worden.

Ein solcher Fall — wir brauchen es wohl nicht erst zu betonen — ist der hiesigen Polizei nicht zur Kenntnis gelangt. Jetzt soll die Sache untersucht werden und man wird Schritte tun, um den Verleumdern das Handwerk zu legen. Der Verbreiter dieser Verleumdungen ist wohl kein anderer als der Vieytas, der, wie vor kurzem berichtet wurde, von dem santenser Arbeiterverband nach Spanien und Portugal geschickt wurde, damit er dort gegen Brasilien agitiere.

Ach wie so trügerisch... In der Travessa da Assembleia wohnt ein junger Mann namens Emilio Stromillo. Er stammt aus dem Lande der Zitronen und ist sehr musikalisch. Seinen Lebensunterhalt verdient er als „Fabrikant“ von Musikinstrumenten, d. h. er repariert alte Violinen und stimmt dito Drahtkommoden. Wie die meisten musikalischen Menschen ist er etwas sentimental, liebebedürftig und wie seine Klaviere und Violinen ist auch sein Herz immer verstimmt, bis eine „Holde“ die Saiten wieder richtig spannt. Die letzte, die das Herz Stromillos mit süßen Melodien füllte, war eine gewisse Albina aus einer der vielen Pensionen der Rua São João. Er liebte sie; sie liebte ihn und das Leben war für sie beide voller Wonne. Sie zog zu ihm und verwandelte seine Bude in ein Paradies. Aber es dauerte nicht lange so. Wie Stromillo, so hatte auch Albina ein sehr großes Herz — es war sozusagen ein Instrument zum Vermieten. Eines schönen Tages war sie weiter gezogen, einem anderen gefolgt; sie hatte ihrem Herzen nicht Widerstand leisten können, das nach Abwechslung verlangte. Stromillo suchte sie auf allen Pfaden, alle Pensionen lief er ab, aber sie war nicht zu finden. Gute Seelen waren ihm aber behilflich und diese belehrten ihn, daß sie garnicht mehr in São Paulo sei, sondern in Santos und wohne dort in der Pension Majestic. Das erfahren und ihr nachreisen, das war für Stromillo das Werk einer Stunde. — Er wollte ihr Herz wieder richtig stimmen. Aber leider mußte er sich befehlen lassen, daß nicht ein jedes Instrument gestimmt werden kann und zu diesen gehörte auch das weite Herz Albinas. Sie wies ihn zurück, sie hörte nicht auf sein Flehen, sie fürchtete nicht seine Drohungen, bis ihm schließlich der Geduldfaden riß und er grob wurde, sackgrob, wie grob nur ein musikalischer Mensch werden kann, wenn er alle Register aufzieht. Auch das nutzte nichts; sie lachte ihm aus. Da griff er aber zum Revolver und schoß alle Fensterscheiben in tausend Stücke. Die anderen Bewohnerinnen der Pension Majestic riefen um Hilfe, die Polizei erschien und nahm den wütenden Instrumentenstimmer gefangen. — Böses hat er wohl eigentlich nicht angerichtet, denn außer den Fensterscheiben hat er nichts getroffen. Trotzdem wird er sich wegen Mordversuches zu verantworten haben. Jetzt sitzt Stromillo im Gefängnis von Santos und singt den wunder schönen Vers aus dem „Rigoletto“: „Ach wie so trügerisch sind Weiberherzen!“

Einwanderung. In diesem Jahre sind schon 27.094 Einwanderer hier angekommen. Bis zum 1. April werden noch weitere 743 erwartet.

Erinnerungsmedaillen. Einige französische Veteranen des Krieges 1870/71, die hier wohnhaft sind, haben Erinnerungsmedaillen erhalten. Diese alten Herren veranstalteten gestern deshalb ein intimes Festessen in der Rotisserie Sportsman.

Ein Ausreißer. Die jungen Europäer, welchen das Elternhaus zu eng geworden, gehen nach Amerika und werden „Romantiker des Schienenstranges“. Einer von diesen „Entgleisten“, Herr Erwin Rosen aus München, hat über seine Erlebnisse auf der anderen Seite des großen Teiches das herrliche Buch geschrieben „Der deutsche Lausbub in Amerika“. Die Amerikaner, wenigstens die Südamerikaner, gehen in umgekehrter Richtung. Sie suchen nicht die Wildnis auf; sie gehen nach Paris. Vor kurzem berichteten wir, daß ein brasilianisches Millionärssöhnchen in Lissabon abgefaßt und nach Rio zurücktransportiert wurde; jetzt hört man von einem jungen Argentinier dasselbe. Der letztere hat nicht Lissabon erreicht, denn schon in Santos wurde er von der verständigen Hl. Hermandad festgehalten. Ihm war es in Buenos Aires langweilig geworden und von Langeweile zur Liebe ist nur ein Schritt. Er hatte sich verliebt und zwar unglücklich. Jetzt hieß es vergessen. Anstatt aber auf die Pampa zu gehen, hatte er eine Fahrkarte nach Havre gelöst und wollte sein unglückliches Herz nach Paris spazieren führen, was ihm aber, wie gesagt, mißlang. Diese Ausreißerei nach Paris ist kein gutes Zeichen für unsere südamerikanische Jugend. Der körperlich und moralisch gesunde junge Mann sucht nicht die Großstadt auf, wenn er abenteuerlich will — er geht ins Freie. Wer nach Paris durchgebrannt, in dem lebt keine Romantik mehr; der ist von der Genußsucht angekränkt und ist somit schon auf die abschüssige Bahn, ohne die Höhe des Lebens erreicht zu haben.

Unterschleif auf der Post. Vor einiger Zeit haben wir berichtet, daß zwischen São Paulo und Iguape eine Geldsendung von 5.500\$000 verloren gegangen sei. Jetzt ist die Sache untersucht und da hat es sich herausgestellt, daß die Unterschlagung von dem Agenten in jener Stadt Leandro Giglio begangen wurde. Bei der Untersuchung hat man auch entdeckt, daß dies nicht die erste Unterschlagung war, die der Mann beging. Die 5.500\$000 waren, wie erinnerlich, für die Telegraphenstation in Iguape bestimmt.

Von der Presse. In der Vorstadt Braz soll in aller Kürze eine Zeitung „Diario do Braz“ erscheinen. Das Blatt wird einer Aktiengesellschaft gehören und sich jeder Politik fernhalten.

Anleihe. Die „Companhia Antartica“ hat mit der Brasilianischen Bank für Deutschland eine Anleihe von 6000 Contos kontrahiert. Die Anleihe ist für die Vergrößerung der Brauerei sowie für den Bau der zwei Theater „Casino“ und „Polytheama“ bestimmt.

Flucht einer Deutsch-Argentinierin. Die Entführungsgeschichten werden schon alltäglich. Das hängt vielleicht mit der Jahreszeit oder mit irgendwelchen klimatischen Wechseln zusammen. Das Fatale ist nur, daß eine solche Entführung manchmal nicht nur das Glück eines Menschenkinde zerstört, sondern auch einer ganzen Familie den Sonnenschein raubt. Zu dieser Art von Fällen gehört die Entführung, von der jetzt die Polizeichronik berichtet. Ein angesehener Kaufmann

in Buenos Aires namens Fink und deutscher Nationalität machte in Gesellschaft seiner Frau Gemahlin und einer siebzehnjährigen Tochter eine Vergnügungsreise nach Rio de Janeiro, um unsere Bundeshauptstadt kennen zu lernen. In Rio, im „Hotel Cosmopolita“ lernte die Familie einen etwa 35jährigen Landsmann namens Amadeu Balaidea kennen. Wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, wenn man in der Fremde einem Landsmann begegnet, so trat der Hispano-Argentinier der deutschen Familie näher und das war der Anfang des Unglücks. Die siebzehnjährige Charlotte verliebte sich in Balaidea. Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, reiste Herr Fink sofort, als er die Dinge durchschaute, nach São Paulo ab und stieg im „Grande Hotel“ ab. Wie groß war aber am nächsten Tage nicht sein Erschrecken, als er Balaidea begegnete, der ihnen nachgereist war und in demselben Hotel Wohnung genommen hatte. Sofort wurde zwischen Herrn und Frau Fink eine Weiterreise verabredet, von der Charlotte nichts gesagt wurde. Schon am nächsten Tage wollten sie sich nach einer anderen Stadt begeben, um dem Argentinier, der nebenbei gesagt, verheiratet und Vater von drei Kindern ist, auszuweichen. — Als das Ehepaar aber am nächsten Morgen in alle Früh aufstand, um zur Bahn zu gehen, entdeckte es, daß Charlotte verschwunden war und auch Balaidea war fort. — Der Fall wurde der Polizei zur Kenntnis gebracht und der Telegraph spielte nach allen Seiten, bisher hat man von dem ausgerissenen Pärchen aber noch keine Spur entdeckt.

Ein nervöser Mann scheint der in der Rua Lavapés wohnhafte Antonio de Oliveira zu sein. Vor seinem Hause vollführten einige kleine Jungen einen Heidenlärm und das regte ihn so auf, daß er von einem Fenster heißes Wasser auf sie goß. Zwei der Jungen wurden etwas verbrüht. Oliveira wurde in flagranti verhaftet. Kaltes Wasser hätte es auch getan.

Bücheranzeige. Wir verweisen auf die Anzeige der Buchhandlung Heinr. Grobel, Rua Florencio de Abreu 102.

Wettbewerb. Die Präfektur hat einen Wettbewerb zur Lieferung von Bordsteinen in der Gesamtlänge von 10.000 Meter ausgeschrieben. Die Offerten müssen innerhalb acht Tagen eingereicht werden.

Von der Hafengesellschaft. Die Armazen der Hafengesellschaft in Santos sind nie so überfüllt gewesen wie jetzt. Alle sind sie vollgestopft bis zum äußersten. Sogar die Höfe sind vollgestapelt. Überall liegen große Volumen, viele von ihnen sind weder vor der Sonne, noch vor dem Regen geschützt. Wer an diesem unhaltbaren Zustand die meiste Schuld hat, ist nicht ohne weiteres festzustellen. Der Handel beschuldigt die Hafengesellschaft, diese klagt wieder über die São Paulo Railway, die nicht instande ist, die Waren nach dem Innern zu befördern. Jedenfalls sind alle beide zu gleichen Teilen an diesem Schlendrian Schuld und an zweiter Stelle dürften auch die öffentlichen Gewalt als Mitschuldige angesehen werden, die nicht dafür sorgen, daß eine schnelle Aenderung eintrete. Die Staatsregierung wollte die Hafenanlagen verlängern lassen, die Bundeskammer gab dieses aber nicht zu und jetzt ist keine Aussicht vorhanden, daß es besser wird. Was nützt aber der wirtschaftliche Aufschwung im Innern und was nützt die große Einfuhr, wenn Santos ein Stauwerk wird, wo alles zusammenläuft, wo die eingeführten und die auszuführenden Waren liegen bleiben? Da ist wieder nichts halbes und nichts ganzes. Was auf der einen Seite geschaffen wird, das wird auf der anderen Seite zerstört: was der Staat gut machen möchte, das wird von der Bundeskammer verhindert und nachher wundert man sich, daß auch unter den konservativen Kreisen eine Unzufriedenheit Platz greift.

Monarchistische Propaganda. Es verlautet, daß Prinz Dom Luiz de Bragança in aller Kürze nach Südamerika kommen wird. Er wird sich in Montevideo oder Buenos Aires niederlassen. Er will in der Nähe Brasiliens sein, um im gegebenen Falle eingreifen zu können.

Plötzlicher Tod. Gestern Abend um acht Uhr wurde in der Rua Coneição ein gewisser José de Siqueira Mello vom Schlag getroffen und sank tot zu Boden.

Tödlicher Unglücksfall. Am Mittwoch vormittag mußte der Eisenbahnarbeiter Mario de Brito auf der Station von Lapa zwischen zwei leeren Frachtwagen durchkriechen, als die manövrierende Lokomotive an den Zug stieß. Brito wurde so zerquetscht, daß er auf der Stelle tot war.

Verhaftung. In der Braz wurde ein gewisser Antonio Nogueira verhaftet, der vor kurzem ein minderjähriges Waisenmädchen verführt hat.

São José. Gestern wurde von einem sehr gut besetzten Hause die populäre Operette „Ein Walzertraum“ von Oskar Strauß aufgeführt. Die Wiedergabe war in jeder Hinsicht als eine gelungene zu bezeichnen. Heute findet keine Vorstellung statt. Morgen Abend wird die neue Operette „Das moderne Weib“ von J. Gilbert aufgeführt.

Polytheama. Heute Abend ist die Benefiz der Künstlerin Rosalia. Das Variété kann daher heute auf einen guten Besuch zählen.

Casino. Die diese Woche angekommenen neuen Kräfte haben alle einen sehr guten Anklang gefunden und ist der Besuch jeden Abend ein ausgezeichneter.

Leutnant Plinio de Carvalho, der am Dienstag Abend in den Castellen in einem großen Konflikt die Hauptrolle spielte, wurde auf Befehl des Distriktskommandanten nach dem Militärhospital überführt, wo er solange zu bleiben hat, bis die von Major Marcondes de Brito geführte Untersuchung abgeschlossen ist. Die Ueberführung nach dem Krankenhaus ist nur eine Form von Gefangennahme, denn die Kopfwunden, die er bei dem Konflikt davongetragen, bedeuten so wenig, daß sie Leutnant Plinio nicht gehindert haben, gestern um zwei Uhr morgens in einer Pension in der Rua Ursipiano seinen Angreifer von vorgestern in die Flucht zu schlagen.

Kabelnachrichten vom 26. März

Deutschland.

— In Berlin wurde der psycho-therapeutische Kongreß eröffnet. Der Eröffnungssitzung präsiidierte Prinz August Wilhelm.

— Cypriano de Castro, der seinerzeit viel genannt, aber wenig gerühmte Ex-Präsident von Venezuela, ist in Hamburg angekommen.

Die „Vossische Zeitung“, die sich seit jeher gern mit Brasilien befaßt und in der Regel sehr gut informiert ist, hat eine umfassende Statistik über die Entwicklung des Staates São Paulo veröffentlicht. Die Statistik betrifft sowohl die Zunahme der Bevölkerung wie den Aufschwung des Handels. Aus dieser Statistik werden die Gegner der Kaffeevalori-

sation erschen können, daß nach der Durchführung dieser wichtigen Operation die paulistaner Einfuhr aus Deutschland sich verdreifacht hat und daß die Valorisation mithin Deutschland nicht geschädigt hat.

Frankreich.

— In Toulon wurde der neue Dampfer der Sud-Atlantique „Gallia“ vom Stapel gelassen.

England.

— Im Unterhause kam es am Mittwoch zu großen Tumulten, sodaß ein Abgeordneter aus dem Saale geschickt werden mußte. Den Anlaß zu diesem Auftritt gab die Diskussion über das Finanzprojekt. — Bemerkenswert ist, daß der erste Lord der Admiralität, Sir Winston Churchill, eine deutschfreundliche Rede vom Stapel ließ. England und Deutschland hätten eingesehen, daß die gegenseitige Verdächtigung zu nichts gutem führe und jetzt befänden sich beide Reiche auf dem Wege zur Verständigung. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern seien heute die denkbar besten.

Vereinigte Staaten.

— Die Nachrichten über die furchtbaren Naturereignisse lauten immer trostloser. Die Städte Prayton, Columbia, Piqua, Middletown etc. sind überschwemmt und von allem Verkehr abgeschnitten. In der erstgenannten Stadt steht eine große Schule unter Wasser und es soll wenig Hoffnung bestehen, die in dem Gebäude befindlichen vierhundert Kinder zu retten. Das Stauwerk von Hamilton ist von dem Sturme zerstört und in der Stadt seien nicht weniger als tausend Personen ertrunken.

— Die Amerikaner sind mit dem neuen Präsidenten sehr zufrieden. Es ist sehr angenehm aufgefallen, daß Herr Woodrow Wilson eine Bitte seines Veters, des Hauptmanns Wilson, abschlägig beschieden hat, weil er seinen Verwandten keine Vergünstigungen gewähren wolle.

Der Balkankrieg.

Adrianopel ist gefallen! Das war der Ruf, der am Mittwoch, den 26. ganz Europa und die ganze Welt durchhallte. Am Tage vorher hatten die Bulgaren und die Serben die Außenforts westlich der Stadt eingenommen und sie bereiteten sich auf Sturm vor. Halten konnte sich die Stadt nicht mehr, deshalb ließ der heldenmütige Verteidiger Chukri-Pascha um zwei Uhr nachmittags die weiße Fahne hissen und übergab die Stadt dem bulgarischen General Iwanow. (Hier muß ein Irrtum des Telegraphen vorliegen, denn General Iwanow war nicht der Belagerer von Adrianopel. Er befand sich kurz nach der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Gallipolis und stieß dann zu den Belagern der Cataldscha-Linie. Die Belagerungsarmee vor Adrianopel stand unter dem direkten Befehl des Oberkommandierenden Generals Sawow. Jedenfalls hat der Telegraph die beiden ziemlich gleichlautenden Namen verwechselt.) Gleich nach der Hissung der weißen Flagge marschierten die verbündeten Truppen auf die Stadt zu, die zuerst von der bulgarischen Kavallerie betreten wurde. Ihnen fielen zahlreiche Fahnen, viel Munition und 1300 Gefangene in die Hände. — Der Telegraph spielte sofort nach allen Seiten und überall wurde die Nachricht von der Uebergabe Adrianopels mit Freuden begrüßt, denn sie bedeutete den Anfang vom Ende — jetzt ist der Sieg vollkommen und der Friede kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Das Urteil über beide beteiligte Parteien ist überall dasselbe: die Balkanverbündeten haben einen großen Sieg errungen und die Türken sind wie Helden gefallen. In mancher Schlacht dieses Krieges haben sich die Türken nicht so bewährt wie man nach ihrem guten Kriegerrufe es hätte erwarten sollen, in Adrianopel waren aber die Nachfolger der Verteidiger Plewna. Plewna hielt sich 143 Tage und ebenso lange hielt sich auch Adrianopel; Plewna ergab sich erst, als die Kraft der Verteidiger total gebrochen war und Adrianopel ließ erst die weiße Flagge steigen, als es sich nicht mehr halten konnte, als die Verteidigung nicht mehr Tapferkeit sondern Wahnsinn genannt werden konnte. — Adrianopel ist eine sehr alte Stadt. Früher hieß es Uskuduma, dann wurde es Orestia genannt und dann erhielt es zu Ehren des Kaisers Hadrian, der es verschönert hatte, den jetzigen Namen. Am 3. Juli siegte in der Nähe von Adrianopel das Heer Konstantins des Großen über den Mitkaiser Licinius und am 9. August schlugen dort die Westgoten den Kaiser Valens. Im Jahre 1361 wurde sie durch den Sultan Murad I. erobert und blieb bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 die Hauptstadt des osmanischen Reiches. Im russisch-türkischen Kriege wurde Adrianopel am 20. April 1829 durch den Feldmarschall Diebitsch-Sabalkansky erobert und am 14. September desselben Jahres wurde dort der Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen. Zum zweiten Male wurde Adrianopel von den Russen am 20. September 1878 besetzt, worauf der Waffenstillstand zustande kam. — Adrianopel nimmt also in der Kriegsgeschichte einen bedeutenden Platz ein, anders steht es aber mit ihrer wirtschaftlichen Bedeutung: Adrianopel ist arm. Es hat nur etwa 70.000 Einwohner, von welchen beinahe die Hälfte Griechen und Bulgaren sind. Die türkische Bevölkerung beträgt höchstens 25.000. Es hat eine sehr geringe Industrie. Seine Strassen sind eng, krumm und schmutzig. — Kann sein, daß die Stadt jetzt, wo sie den Bulgaren verbleiben wird, einer besseren Zukunft entgegengeht, denn ihre Lage ist nicht gerade ungünstig und die Bulgaren haben jedenfalls den Ehrgeiz, die Stadt zu heben.

Eine andere Nachricht meldet, daß die Cataldscha-Linie von den Bulgaren durchbrochen worden sei. Diese Nachricht bedarf aber noch der Bestätigung. Wenn dem so wäre, dann müßte der Friede schon in diesen Tagen zustandekommen, denn die Bulgaren ständen schon vor den Toren Konstantinopels und die Türken müßten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Neben dem Fall Adrianopels und den Gerüchten von dem Durchbruch der Verteidigungslinie von Cataldscha verlieren die anderen Meldungen an Interesse. Man spricht wohl auch noch von dem Eingreifen Oesterreich-Ungarns, von den Protesten Montenegros und von den Stimmen der Presse über die Spannung zwischen dem kleinen Ländchen der schwarzen Berge und der Donaumonarchie. Diese Spannung ist aber nicht derart, daß man von ihr eine große Gefahr befürchten müßte. Das Eingreifen Oesterreichs war keine Ruhmestat. Das angekündigte oder abgesandte Ultimatum ist nichts für die Weltgeschichte, aber wohl etwas für die Witzblätter und es wäre für Oesterreich-Ungarn viel besser gewesen, wenn es die Sache etwas leiser abgemacht hätte, ohne daß die Welt etwas davon erfuhre.

Morgen werden wir jedenfalls erfahren, wie es mit Cataldscha steht.

Vermischtes

Eine französische Zeitung, die ergründen wollte, wie weit das Publikum durch die Sensationsmacherei gewisser französischer Zeitungen bereits „erzogen“ worden ist, kam auf den Einfall, ihren Lesern eine Preisfrage vorzulegen: Welches wäre die „sensationalste“ Nachricht und der „sensationellste“ Titel, dessen Aufdruck in fetten Lettern im Straßenhandel einen Riesenabsatz der betreffenden Zeitung verbürgen würde. Es hagelte Titel. Und unter den ersten zehn, die jetzt bekanntgegeben werden, befinden sich auch wirklich einige, die beweisen, daß Frankreich von der gelben Presse Amerikas schon manches gelernt hat. Eine Auswahl „Die Heirat des Papstes“. „Die Abdankung Kaiser Wilhelms.“ „Die Deputierten verzichten auf ihre Gehälter.“ „Ein Negerpräsident der Vereinigten Staaten.“ „Falloires ermordet durch Axthiebe den Portier der Elysee.“ „Eine Flugmaschine mit einem Stern zusammengestoßen.“ Und so weiter mit mehr oder weniger Grazie...

Trinkgeld. In Deutschland kämpft man wieder einmal gegen den Trinkgeldunfug. Wir lesen in einem reichsdeutschen Blatte: „Es ist und bleibt eine Unsitte, wenn die Wirte den Gästen zumuten, ihnen ihr Personal zu bezahlen. Einzelne Cafewirte beziehen gar noch von ihren Kellnern eine gewisse Summe als sog. „Streichholzgeld“. In allen andern Berufsarten bezahlt der Geschäftsinhaber die Angestellten, warum soll es im Hotel und Café anders sein? Mancher würde staunen, wenn er ausrechnete, wieviel er wohl im Laufe des Jahres an Trinkgeldern opfert. Er braucht da kein Reiseonkel zu sein, um auf ganz erhebliche Beträge zu kommen. Diese geplagten Leute müssen zum Mindesten mit täglich 1 bis 2 Mark Trinkgeld allein im Hotel rechnen, also im Jahre mit einer Summe von 600 bis 700 Mark. Aber auch das übrige Publikum zeigt den Kellnern gegenüber eine klägliche Haltung, indem es sich einen Trinkgeldsatz aufzuzwingen läßt, der mit der Leistung und dem Begriff „Trinkgeld“ nicht vereinbar ist. Bei einer Tasse Kaffee zu 35 Pfennig schämt man sich, dem „Ober“ ein Trinkgeld von 5 Pfennig (fast 15 Prozent) anzubieten, weil der Befrachte dann nicht oder höchstens mit einem herablassenden Kopfnicken quittieren würde, und gibt 10 Pfennig, also fast 30 Prozent! Welcher Kaufmann arbeitet heute noch mit 30 Prozent Gewinn? (Abgesehen davon, daß die Speisen und Getränke gerade teuer genug geworden sind.) Aber wenn es nun einmal ohne Trinkgeld nicht gehen soll, so führe man die Höhe des Trinkgeldes auf ein vernünftiges Maß, etwa auf 10 Prozent, zurück, was vollständig genügt. Bei schlechterer Bedienung gebe man einfach gar kein Trinkgeld und wende sich zunächst an den Wirt, und wenn das nicht den nötigen Erfolg hat, so neme man das Lokal der Oeffentlichkeit. Das wird schon helfen! Im Uebrigen führe man doch allgemein ein, daß dem Gast im Hotel oder Restaurant ein Zuschlag von 10 Prozent für Bedienung auf die Rechnung gesetzt wird, wie das schon in großen Häusern in der Schweiz und anderswo geübt wird. Soviel würde jeder gern zahlen, wenn er so von der jetzt üblichen „Trinkgeldnotzucht“ verschont bliebe! Zum Schluß noch eine Bemerkung zu der Anrede „Ober“ oder gar „Herr Ober“! Man beobachte die Ausländer auf der Reise, ob sie jemals einen andern Titel brauchen als „garçon“ oder „waiter“ usw. Der Deutsche ist doch im Nachhaffen der schlechten Sitten des Ausländers groß; weshalb tut er es nicht auch bei den guten?“

Handelsteil.

Kaffee.

Marktbericht von Santos vom 26. März 1913.

Preise		Pr. 10 kg		Pr. 10 kg	
Typ 3	7300	Moka superior	7300		
4	73100	Preisbasis für d. Be-			
5	73900	rechnung des Aus-			
6	73400	fuhrzoll (Pauta)	kg 800 rs		
7	6100				
8	5700	Preisbasis a gleich.			
9	58200	Tage d. Vorjahres	88200		

Die am heutigen Tage getätigt en Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 73200 für Typ 4 und 63200 für Typ 7 abgeschlossen.

26. März 1913		26. März 1912	
Zufuhren	Sack	7 013	11 970
Zufuhren seit 1. ds. Mts	161 094		258 174
Tagesdurchschnitt der Zufuhren		6 195	9 927
Zufuhren seit 1. Juli 1912	7 979 686		9 049 492
Verschiffung am 25. März	8 524		24 313
seit 1. Juli 1912	247 603		
Verkäufe	7 874 870		
Vorräte in erster und zweiter Hand	1 448 190		2 014 590
Markttendenz	ruhig		stetig
Verkäufe seit 1. ds. Mts.	124 173 Sack		

Einmal ist keinmal!

.. sagt das Sprichwort ..

Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und in „Deutsch-Brasilianischen Familien-Weekblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Legen Sie nie die Zeitung

aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Herr

Rupprecht Fischer

wird ersucht, in der Expedition d. Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.

Für die heisse Jahreszeit!

Bar Majestic

Rua S. Bento 61-A - Telephon 2200 - S. Paulo

QUEIROZ & TEIXEIRA

Das beste Lokal in São Paulo!

Feine Weine und andere Getränke bester Marken.

Direkter Import.

Komplette Bar

Erfrischungen, Gefrorenes, Tee, Chocolate etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern besorgt werden.

Achtung: Das Haus ist für den Empfang der vornehmsten Familien eingerichtet.

2916



Abteilung B. Transport von Waren, Gepäckstücken etc. Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Haus- und Reisegepäck ins Haus und vice-versa. — Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos. — Transport und Verschiffung von Fracht- und Eilgut.

Abteilung C. Umzüge und Möbeltransport Die Gesellschaft besitzt zu diesem Zweck speziell gebaute, gepolsterte, geschlossen Wagen und übernimmt alle Verantwortung für event. Bruch oder Beschädigung der Möbel während des Transportes. Aus inandernehmen und Aufstellen der Möbel übernimmt die Gesellschaft. Transport von Pianos unter Garantie. Für alle Arbeiten ist ein sehr gut geschultes und zuverlässiges Personal vorhanden. Preislisten und Tarife werden jedermann auf Wunsch zugesandt.

Rua Alvares Penteado 83-A—88-B

S. Paulo

Restaurant u. Konditorei Miguel Pinoni

47 Rua São Bento 47 — S. Paulo

Spezialhaus seiner Art. — Restaurant erster Ordnung mit Menu — Geöffnet bis 2 Uhr morgens.

Mässige Preise.

Kinematograph. Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte

N. 47 RUA S. BENTO N. 47 — S. PAULO.

Germano Besser

Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra) S. PAULO

übernimmt Neu- u. Umbauten Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

Charutos Dannemann

Sem Rival

Sem Par

Aristocratas

Elegante Herren- u. Damenschneiderei

von Johannes Syring

Rua Victoria 8 S. PAULO Rua Victoria 8

Soeben angekommen grosse Sendung von feinsten englischen u. deutschen Stoffen. Guter Sitz Prima Zutaten

Soeben eingetroffen:

reichhaltiges Sortiment von

Blumen- und Gemüsesamen

Hortulia Paulista

Telefon 2463 Rua Rosario 18

S. PAULO

Caixa do Correio No. 1033

979

João Wolf

Zahnschmerzen!

Von Sieg zu Sieg!

Menthoilina Castiglione triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.

MENTHOILINA CASTIGLIONE, analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Inspektion des öffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin

Menthoilina Castiglione ist das einzige Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.

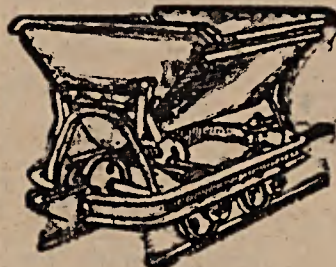
Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.

General-Depôt Pharm. Castiglione

Telefon 3128 Rua Santa Efigenia 46 São Paulo Postfach 1062

Zu haben bei: Baruel & Co., Bräulio & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore & de Camillis, Barroo Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von Baubedarfsartikeln Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern

Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter:

Schmidt, Trost & C.

Santos

S. Paulo

Rio de Janeiro

124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Efigenia No. 124 — São Paulo

hat grosses Sortiment in steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.

Schirme und Stöcke

in allen Qualitäten. Enormes Lager von Mützen aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuche höchlichst ein

William Dammenhain

Rua S. Efigenia — S. PAULO

124

124

Traubenkuren

Von Dr. H. L. Waßmuth.

Unter leuchtend rotem, braunem, gelbem Laube „schwillt blau am Stock die Traube“. Seit alters her ist die Zeit der Weintraubenreife, die sich je nach der Lage des Weinortes erstreckt, dazu benutzt worden, Blut und Nerven mit dem frischen, reinen, unvergorenen Saft dieser köstlichen Gottesgabe aufzufrischen.

Der römische Gelehrte und Staatsmann Plinius der Ältere, der bei dem furchterlichen Aschenregen des Vesuv im Jahre 79 seinen Tod gefunden hat, erzählt in seiner „Historia naturalis“, daß Weintrauben auf keiner römischen Tafel fehlten, und registriert bereits die Heilkraft des Traubensaftes bei mannigfachen Erkrankungen, wie bei Magen- und Darmaffektionen, Gicht, Leberleiden, bei Wassersucht und in der Fieberhitze.

Seit langem bekannt sind auch die ausgezeichneten Erfolge der Traubenkuren in speziellen Kurorten: Wiesbaden, Rudesheim, Geisenheim, St. Goarshausen, Bingen, Kreuznach, Baden-Baden, Dürkheim und Neustadt in der Pfalz, Loschwitz, Löbnitz, Grünberg i. Schl. und vor allem in dem milden, südlichen Areo, Bozen und Meran in Tirol, Montreux am Genfer See u. a. m.

Bei den heutigen guten und schnellen Verkehrsverhältnissen läßt sich die Traubenkur jedoch auch zweckmäßig zu Hause durchführen. Wer an seinem Platze keine guten, reifen Trauben erhält, kann sich alle paar Tage ein Postkistchen aus einer Gegend, die saftige, zuckerhaltige Weintrauben trägt, kommen lassen. Zur Kur empfehlen sich nämlich die Sorten mit saftigen, großen Beeren, dünner Haut und nur kleinen, wenigen Kernen. Der Saft soll dickschleimig und nicht wässrig sein.

Im allgemeinen ist die Traubenkur, um mit Professor Moeller zu sprechen, „ein angenehmes Heilverfahren“. Es verbindet das Nützliche mit dem Lieblichen.

Man schreibt der Traubenkur hauptsächlich einen zweifachen Nutzen zu.

1. Sie regt die Nierentätigkeit günstig an und wirkt auflösend und ausscheidend. Will man von dieser Seite her den Stoffwechsel steigern und den Körper von überflüssigen und schädlichen Schlacken befreien, so ist für diese Zwecke in der Tat eine Traubenkur von großem Vorteil. Der ganze Körper wird durchspült und gekühlt.

Die Traubenkur befördert die Verdauungsfunktionen. Die Säuren wirken leicht laxierend, während die Kerne und Schalen den Darm gleichsam massieren.

Beide Wirkungen stempeln den Saft der Weinbeeren zu einem diätischen Unterstützungsmittel für solche Leute, die an trägem Stoffwechsel und dessen Folgezuständen laborieren, an Hartleibigkeit, Hämorrhoiden, Vollblütigkeit, Kongestionen, Fettsucht, Rheumatismus, Gicht u. a. m. Bei diesen Zuständen einer gewissen Überernährung und Vollsaftigkeit wird man Trauben mit größerem Gehalt an Säuren vorziehen.

In diesen Fällen wird die Traubenkur zu einer Art Entziehungsdiät. Deshalb sind auch üppige Diners und Soupers mit schweren Weinen, Sekt usw. strikt verboten. Was hätte es auch für einen Zweck, sich mit gutem Willen zu mühen, Blut und Säfte durch eine Traubenkur zu reinigen, wenn man sie nebenher durch übermäßigen Fleischgenuss gleich wieder verschlechtert? Die andere Nahrung soll im Gegenteil knapp, einfach, mild, mager und vorwiegend vegetabilisch sein. Jedoch sind Hülsenfrüchte, fette Mehlspeisen, Konditorwaren, schweres und sehr frisches Brot zu vermeiden.

Die Trauben enthalten (nach König): 78,17 Prozent Wasser, 14,36 Prozent Zucker, 1,19 Prozent Pektin (eine den Pflanzenschleimen nahestehende Kohlenstoffverbindung), 0,79 Prozent freie Säure, 0,59 Prozent Eiweiß, 0,5 Prozent Salze. (Von ihrer Mineralasche gibt König (Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel“) folgende Zahlen: 63,4 Prozent Kali, 0,4 Prozent Natrium, 9,05 Prozent Kalk, 3,97 Prozent Magnesia, 0,06 Prozent Eisenoxydul, 10,42 Prozent Phosphorsäure, 5,61 Prozent Schwefelsäure, 4,11 Prozent Kieselsäure, 1,01 Prozent Chlor. Hier fällt der hohe Gehalt an Kali, Phosphorsäure und Kalk auf.

Von Eiweiß bergen die Weinbeeren nur Spuren. Ihr wichtigster Bestandteil ist der Traubenzucker, dessen Gehalt bis zu 33 Prozent steigen und unter 10 Prozent sinken kann.

zen Körpergetriebes und eine bedeutende Gewichtszunahme.

Von dieser bewährten Kombination der Traubenkur mit einer guten Ernährung machen wir Gebrauch bei Erschöpfungszuständen, in der Rekoneszenz nach schweren Krankheiten, bei Skrofuflose, Blutarmut, bei chronischen Katarrhen der Atmungsorgane und gewisser Formen von Herzschwäche. Auch bei Lungenerkrankungen wirkt die Traubenkur erfahrungsgemäß günstig ein, wie Professor Moeller u. a. hervorhebt, weil sie den Appetit steigert und das Allgemeinbefinden durch eine Gewichtszunahme wesentlich bessert. Es kann sich nur um leichte Fälle von Lungentuberkulose handeln, wo kein Fieber besteht.

In neuerer Zeit verordnen namhafte Kliniker Traubenkuren bei reizbarer Nervenschwäche und gewis-

dringend den Rat und Beistand des Arztes, sei es in den Traubenkurorten, sei es zu Hause.

Die Dauer einer Traubenkur erstreckt sich gewöhnlich auf drei bis sechs Wochen. Man unterscheidet eine „kleine“ und eine „große“ Kur. Bei der ersteren werden 3 bis 4, bei der anderen täglich 6 bis 8 Pfund Trauben gegessen.

In der Regel wird ein Drittel der täglichen Portion morgens nüchtern und das übrige im Laufe des Vormittags, 3 bis 4 Stunden nach dem Mittagessen, verzehrt. Wenn die Trauben bei leerem Magen nicht gut tun, kann sie eine Stunde nach dem Frühstück, bezw. nach den anderen Mahlzeiten genießen. Manchem sagen sie besser zu, wenn er ab und zu einen Bissen altgebackenes Weißbrot oder eine Feige dazu kaut. (Bei säurereichen Trauben beginnt man mit einer kleinen Menge, etwa 1/2 Pfund, weil sie leicht einen Darmkatarrh verursachen können.)

Kranke mit geschwächter Verdauung vertragen frische Trauben des vielen Zellstoffes, der Kerngehäuse und Schalen wegen oft schlecht. Anderen wieder wird das Kauen größerer Mengen bald lästig und das Ausspucken unangenehm. Diese können den frisch ausgepressten Saft trinken. Oder unvergorenen Weinmost, wie er von renommierten Firmen in voller Naturreinheit ohne chemische Zusätze und Konservierungsmittel geliefert wird.

Im allgemeinen aber gebe man dem Genuß ganzer Beeren den Vorzug. Es ist wirklich nicht einerlei, ob man ein diätetisches Heilmittel in abgemessenen Portionen einfach hinter die Binde gießt oder eine Stunde lang davon isst. Wenn man Beere um Beere abpflückt, langsam zerkaut und Kerne und Schalen ausspuckt, so verrichtet man eine Arbeit, die in sich schon einen Wert hat.

„Der Wein erfreut des Menschen Herz“, so singt der Psalmist. Der Prophet Habakuk jedoch fügt hinzu: „Er betrügt den stolzen Mann.“ Die Traube dagegen erfrischt und stärkt den Körper durch ihren hohen Gehalt an Zucker, Mineralsalzen und Fruchtsäuren.

Nemesis.

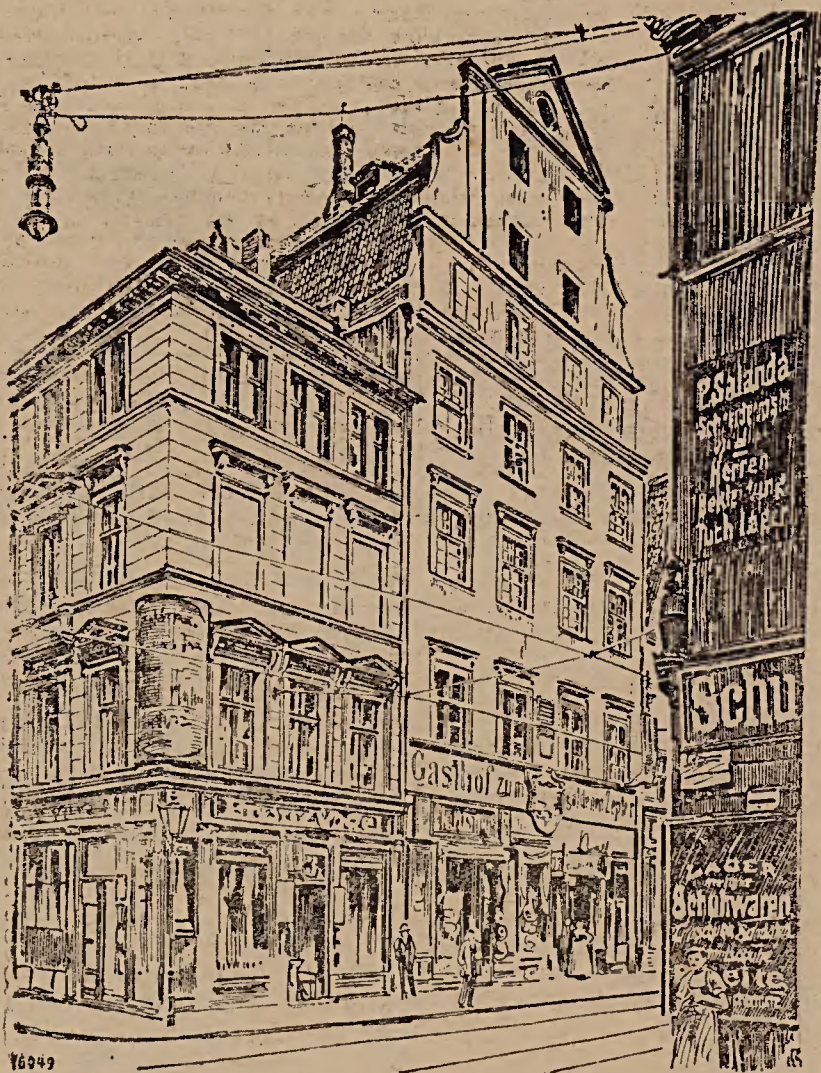
Von A. Hottner-Grefe.

In dem Privatkontor des großen Bankhauses saß Herr Martin Reimer über dem Hauptbuch. Soeben hatten einige der Verwaltungsräte und der Kassier den Raum verlassen, in dem man nichts mehr vernahm als das dumpfe Geräusch, welches von der Straße herauf klang, und dann das Zufallen einer Tür. Das große Haus leerte sich. Es war Feierabend.

Herr Martins nahm eine Zigarre aus der Kiste und begann zu rauchen, während seine Augen noch immer die Zahlen in dem Buche verfolgten. Ja! Es ging alles sehr gut! Das Geld strömte nur so zu, die Kapitalien wuchsen. In einigen Jahren war er einer der Reichsten der Reichen dieser großen Stadt.

Der Chef schlug das Buch zu und lehnte sich in dem riesigen Klubauteil zurück. Da fiel sein Blick in den großen Spiegel, der ihm gegenüber hing. Er erschrak beinahe. War er das wirklich selbst, dieser frühgealterte, nervös aussehende Mann mit dem spärlichen Haar und den müden Zügen? Ja, ja. Das Leben, wie er es führte, nutzte ab! Es war eine ruhelose Hetzjagd, ein stetes Einsetzen aller Kräfte, ein Anspannen aller Nerven. Freilich: man erreichte auch etwas. Wenn er daran dachte, daß er einst als einfacher junger Beamter in einem ähnlichen Hause hatte Dienst leisten müssen, die schlecht genug bezahlt waren! Wie man sich da plagen mußte um das elende bisehen Leben! Und dazu hatte man Weib und Kind —

(Fortsetzung auf Seite 5.)



Zum 100. Geburtstag der Bildung des Lühowschen Freikorps. Das „Gefährt zum Goldenen Speier“ in Dresden, in dem am 18. Februar 1813 die Freiwilligen für das Schicksal von Lühow aufmarchierten, die Körners begeistertes Anführer in Scharen zum Tode führte.

Der Traubenzucker gehört zu den Nährstoffen, die direkt von Magen und Darm in das Blut aufgenommen werden, während der Rohrzucker, der gewöhnliche Verbrauchszucker, erst umgesetzt werden muß. Da Fruchtzucker am schnellsten verdaut wird, regt er den Appetit stark an und schützt zugleich die anderen, stickstoffreichen Nährstoffe vor der Oxydation (Verbrennung). Dadurch steigert der Zucker die Ernährung und den Fettsatz.

Fügen wir mithin der Kur mit süßen Weinbeeren eine kräftige, reichliche Kost hinzu (fette Speisen, Salate, Alkohol sind auch hier außer Kurs), so erreichen wir, wenn der Verdauungsapparat gut funktioniert, in Bälde einen hohen Aufschwung des gan-

sen nervösen Depressionszuständen und erzielen gute Erfolge.

Die Nervenerschöpfung ist nämlich nicht selten die Folge von giftigen Abfallprodukten des Stoffwechsels, die Blut und Säfte verdicken und die Nerven reizen. Hier gilt es, die übliche Eiweißkost ohne schroffen Kostwechsel einzuschränken. Das bringt die Traubenkur auf eine angenehme Weise zuwege. Sie befördert die schnelle Auflösung und Ausscheidung der schädlichen Mauerstoffe, erfrischt das Blut, wirkt belebend auf das Herz ein und beruhigt die Nerven.

All diese mehr oder minder ausgesprochenen Krankheitszustände erleichtern für eine Trauben-

Er fuhr, wie über sich selbst ungehalten, mit allen Fingern durch das spärliche Haar. Wozu man nur so oft an die alten Geschichten dachte! Vielleicht deshalb, weil man damals eben jung war und — trotz aller Beschränkung — oft doch sehr glücklich? Ja — glücklich, ganz einfach! Seine junge Frau war schön und gut und liebte ihn: Sie war sehr anspruchslos, trotzdem sie aus so guter Familie stammte und viel gelernt hatte. Ihr genügte alles. Und der kleine Bub gedieh so prächtig bei ihrer Pflege.

„Gustl!“ sagte der einsame Mann halblaut vor sich hin. Er sah ihn noch vor sich, rund und frisch und rosig mit Löckchen um das liebevolle Kinder- gesicht.

Herr Martin Rainer erhob sich schwerfällig. Wo- zu daran denken? Das lag ja so fern! War zwanzig Jahre her! Damals war Gustl zwei Jahre. Jetzt mußte er ein Mann sein — und seine Frau? Er rechnete nach. Sechszundvierzig Jahre! Wie sie wohl aussehen mochte?

Er dachte das ganz ohne Sentimentalität. Derartige hatte er in der Lebensstetze verlernt. Und wenn er heute bedachte, was er damals getan, so verstand er sich selbst auch jetzt noch vollkommen. Immer war in ihm dieser Hunger nach Glanz und Macht, Reichtum und Ansehen. Seine Frau hatte das nicht gekannt. Ihr Vater war ein Mittelloser, hoher Offizier, und von ihm hatte Gerda die Schlichkeit ihrer Lebensauffassung, die Einheit ihres Wesens. Aber er war anders geartet. Und es war kaum eine Schuld zu nennen, in seinen Augen, daß er die Chance ergriff, welche das Schicksal ihm bot. Die einzige Tochter seines Chefs verliebte sich in ihn, mit der rastenden Leidenschaft ihres unbegrenzten Temperaments. Sie riß ihn mit fort. Er verließ die Frau und das Kind, wurde geschieden, trat zu einer anderen Konfession über und schloß eine neue Ehe mit Ada. Das alles konnte man rasch durchdenken, aber wenn man es durchlebte, war manche Stunde doch sehr hart. Oggleich Gerda ihm alles leicht machte und nur einen Anspruch erhob: das Kind solle ihr allein gehören.

So hatte er den kleinen Gustl aufgegeben. Aber er zahlte regelmäßig für ihn, und zahlte freiwillig mehr, als seine Einnahmen wuchsen. Dies gewährte ihm eine Art Befriedigung. Man tat wenigstens seine Schuldigkeit. Gerda hatte zuerst nichts nehmen wollen, aber man hatte sie überredet.

Draußen hob sich eine Stimme aus dem Schweigen des Hauses. Eine fremde Stimme, welche ihm demotiviert bekannt erschien. Dann entgegnete der Diener etwas. Und nun wieder die Stimme:

„Ich kann nicht morgen kommen; ich muß sofort mit Herrn Rainer sprechen.“

Irgend etwas zog ihn nach der Tür hin, ließ sie ihn öffnen. Im nächsten Augenblick stand ein junger Mann vor ihm.

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte Martin Rainer und suchte vergebens in seiner Erinnerung. Nein. Es war ein fremder, junger Mensch.

„Ich heiße Gustav Rainer“, sagte der Eingetretene knapp. Der Ältere wich einen Schritt zurück. Wie? Hatte er recht gehört? Gustav Rainer? Nein, das war doch gar nicht möglich! Dieser große, blonde, junge Herr mit den charakteristischen, kühn geschnittenen Gesicht, das so auffallend blaß war — das sollte sein Sohn sein? Es war ja zum Lachen! Wahrscheinlich steckte ein Schwindel dahinter. Aber es konnte unangenehm werden, wenn Ada herunterkam. Sie hatte noch immer so eine Art von Eifersucht auf die erste Frau, und den Sohn haßte

sie, die Kinderlose, beinahe. Mit ihrer ganzen un- beugsamen Energie hatte sie stets darauf gedrungen, daß jeder Verkehr abgeschnitten war. Und nun stand hier ein fremder Herr und sagte, er heiße Gustav Rainer —

Der Diener riß die Tür auf. Frau Ada kam herein instarrer, bleicher Seide, viel Schmutz um Hals und Arme. Ihre nüchternen grauen Augen sahen be- fremdet auf den jungen Mann.

„Oh, — du hast noch zu tun. Und ich meinte, du kämest mit mir in die Oper.“

Es klang wie ein Befehl.

Martin Rainer lächelte mit blassen Lippen.

„Später“, sagte er verbindlich. „Jetzt kann ich wirklich noch nicht. Ich — es ist eine wichtige Geschäftssache.“

Er sah zu dem jungen Manne hinüber. Und der bestätigte mit einer gemessenen Verneigung vor der Dame:

„Ja, eine sehr wichtige Geschäftssache.“

Eine Pause entstand. In Frau Adas Gesicht trat der herbe Zug, den Rainer so genau kannte. Nun war sie beleidigt. Er wußte das. Und dann war das Leben neben ihr kein leichtes.

„Also: „Auf später!“ sagte sie endlich. Und ohne den jungen Mann auch nur eines Blickes zu würdi- gen, ging sie hinaus. Die Tür schlug hinter ihr zu- sammen, ihr Schritt verklang. Dann war wieder- ringsum die große Stille des leeren Hauses.

„Hier sind meine Papiere zu meiner Legitima- tion“, sprach der fremde, junge Mann und breite- te einige Schriftstücke auf dem Tische aus. „Hier der Taufschein: Gustav Rainer — hier der Trau- schein meiner Mutter, hier meine Gymnasialzeug- nisse, da die Universitätsbestätigungen.“

Fast ohne zu denken, las Martin Rainer darüber hin. Aha! Der Junge studierte Philologie! Und mit vorzüglichem Erfolg —

„Und da ist der Totenschein meiner Mutter“, setz- te der Jüngere nach einer Pause hinzu. „Sie ist gestern gestorben.“

Die Stimme wankte stark, aber er bezwang sich.

„Wie? Gestorben?“

Martin Rainer griff sich an die Stirn. Träumte er? Das war ja doch alles gar nicht möglich! Gerda war gestern gestorben und dieser fremde junge Mensch mit den stillen, leichten, ersten Augen teilte ihm dies mit und bewies ihm, daß sein Sohn sei —

„Ja.“ Gustav Rainer war jäh ganz blaß gewor- den. „Es kam sehr schnell. Ein Herzleiden quälte sie schon seit langem. Dazu die Anstrengungen, das Stundengeben — es war wohl zu viel für sie.“

„Sundengeben? Anstrengungen?“ wiederholte Martin Rainer tonlos. „Ja — habe ich denn nicht genug geschickt? War das je notwendig?“

Gustav Rainer vermied eine direkte Antwort.

„Wir haben vor einem halben Jahre eine Erb- schaft gemacht. Ganz unvermutet. Leider kam das wohl zu spät für Mutter. Sie ist einem Herzschlag erlegen.“

Wieder dies furchtbare Schwanken der jungen Stimme, dieser Kampf gegen eine ungeheure Erre- gung. Aber der Ältere Mann tat, als merke er es nicht. Es stand etwas zwischen ihm und diesem Fremden, das war wie eine Mauer.

„Wo — wo ist die Leiche?“ fragte er endlich, ohne aufzusehen.

„Mutter ist noch daheim. Die Beerdigung ist mor- gen.“

„Die Beerdigung ist morgen —“

Wie das sonderbar klang! Und war doch die Rede von Gerda, von seiner Gerda, welche er einst so

fest in den Armen gehalten hatte, mit der er Stunden des Glücks genossen! Und nun hatte sie gelitten, war gestorben. Er aber hatte einstweilen über seinem Buch gesessen und mit gleichgültigen Leuten gleich- gültige Worte gewechselt.

„Könnte ich sie noch einmal sehen?“ fragte Mar- tin Rainer rasch. Er konnte nicht anders. Irgend etwas in ihm, das lange wie verschüttet, sprang auf, regte sich, wurde lebendig.

Eine Sekunde zögerte der junge Mann. Dann sagte er höflich:

„Bitte. Ich bin hergefahren und der Wagen war- tet unten. Mutter hat schriftlich den Wunsch aus- gesprochen, daß ich selbst hier ihren Tod melde und dabei diesen Brief übergebe.“

Er hielt Martin Rainer ein großes Kuvert hin, das seinen Namen trug. Der nahm es und steckte es ein, fast gedankenlos. Er fuhr schon in seinen Ueber- rock, setzte den Zylinder auf. Es war, als treibe ihn eine fremde Gewalt. Der junge Mann stand wartend daneben mit einem seltsam schmerzlichen gespannten Zug im Antlitz. Dann gingen sie die Stiege hinab und fuhren durch die hell erleuchteten Straßen. Und Martin Rainer dachte immer:

„Vater und Sohn! Wie merkwürdig! Vater und Sohn —“

Dabei fiel ihm ein, daß Gustav das Wort „Vater“ noch nie gebraucht hatte. Aber er getraute sich nicht, dies zu erwähnen.

Sie hielten vor einem sehr anständigen Hause und schritten zwei Treppen hinauf. Gustav läutete an einer Tür und ein Mädchen öffnete. Und Martin Rainer zog den Rock aus, setzte den Hut hin.

„Es ist hier“, sagte der junge Mann, und öffnete eine Tür. Kerzen strahlten ihnen entgegen. Ganz von Ferne grüßte aus weißen Umhüllungen ein blei- ches, stilles Gesicht.

„Gerdal!“

Wie ein Schrei brach der Name von den Lippen des Mannes. Er wollte vorstürzen und wagte es doch nicht. In das tiefe Schweigen hinein klang die Stim- me des Sohnes:

„Ja, das ist meine Mutter!“

Und plötzlich trat er ganz neben den Sarg und neigte sich über die wäheisernen Hände.

„Ich habe nichts gehabt! Nichts als sie!“ schluchz- te er auf, wild und leidenschaftlich.

„Nichts als sie“, wiederholte Martin Rainer me- chanisch. Der Jüngere hob den blonden Kopf.

„Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich mich so hineinließ“, sagte er beherzigt. „Aber, wer stand so zusammen, wie Mutter und ich —“ er schluckte wieder.

„Hat — hat sie nie von mir gesprochen?“ fragte Martin Rainer. Er mußte einfach fragen. Er konnte nicht anders.

Der Sohn schüttelte den Kopf.

„Nie. Das war das einzige, worüber sie nicht mit mir sprach.“

Da begriff Martin Rainer, daß diese Frau wolle, er solle tot sein, tot für sie und ihren Sohn; daß sie ihn ausgelöscht hatte aus ihrem Leben, weggewischt. Was alles mußte in dem weichen, guten Herzen dieser Frau vorgegangen sein, bis sie diese Härte fand? Hatte er ihre Seele so tödlich verletzt, daß sie für ihn nur noch das ewige Schweigen hatte?

Er zwang sich, die Tote anzusehen. Aber um sie lag schon die ungeheure Stille des Todes, aus der auch nicht der leiseste Laut mehr herüberdrang.

Unwillkürlich griff der Mann nach dem Kuvert. Das war ja noch etwas von ihr, ein Lebenszeichen. Er trat an den Tisch, auf dem eine kleine Lampe

brannte, und riß mit fliegenden Händen den Um- schlag herab. Da fielen ihm, genauest geordnet, eine Menge Päckchen mit Geldscheinen entgegen. Alles, was er je an sie gesendet für seinen Sohn. Daneben lag ein Zettel, auf dem stand mit fester Schrift:

„Ich bestimme, daß diese Summen zu einem Stif- tungsplatz für einen armen Studenten unter dem Na- men: „Martin-Rainer-Stiftung“ verwendet werden. Ich wurde gezwungen, sie anzunehmen. Aber mein Sohn braucht das Geld nicht und hat es nie gebraucht. Er litt nie Not, denn er hatte seine Mutter.“

Das Papier entsank der Hand des Mannes, ver- stört blickte er um sich. Blicke hin zu der toten Frau und zu dem jungen, schönen, kraftvollen Menschen, welcher sein Sohn war und an den ihn nichts band, gar nichts, jetzt nicht einmal der Gedanke, daß er pflichtgemäß mitgeholfen habe, aus dem Kinde von einst einen Mann zu machen. Diese stolze Frau hatte ihm auch das genommen, schweigend, unerbittlich. Vielleicht wußte sie es, daß seine zweite Ehe kin- derlos blieb, daß dieser junge Mann dort, für ihn, den Einsamen, die Verkörperung des höchsten Le- benswunsches war. Aber dieser Sohn hatte nie von dem Vater gehört. Die Mutter aber war immer neben ihm gewesen, hatte für ihn gearbeitet, sich aufge- opfert, hatte mit ihm gelebt, alle die kleinen Freu- den und großen Leiden eines Menschendaseins.

Die Scheine und die Zettel waren seinen Händen entsunken. Reglos stand der alternde Mann und blickte hinüber zu der toten Frau, zu dem blonden, jungen Menschen, welcher nun wieder neben dem Sarge stand, als könne er sich kaum trennen von dem Anblick dieses feierlich ernsten, stillen Ant- litzes. Diese Frau hielt den Sohn fest, auch noch im Tode. Sie gehörten zusammen, jene beiden. Was sollte er eigentlich hier?

Da kam es plötzlich über ihn, wie eine ungeheu- re Verzweiflung, wie eine heiße Sehnsucht nach etwas längst Verlorenem. Dieser junge Mann dort mit den feinen, geistvollen Gesicht, das war ja doch sein Sohn, der einzige Mensch, welcher wirklich zu ihm gehörte!

„Gustl!“ sagte er leise, wie scheu. Der andere hob erstaunt den Kopf.

„Was — was wünschen Sie?“ fragte er verwirrt.

Nein. Es war doch nicht sein Sohn. Es war ein fremder, junger Mann.

Er nahm das Geld und den Zettel und steckte alles in die Brusttasche. Dann ging er still hinaus.

Und der Junge merkte es nicht einmal. Der stand schon wieder neben dem Sarge und sah nichts als dieses feierliche, schweigende Mutterantlitz.

K. und k. österr.-ungar. Konsulat in São Paulo. Verzeichnis der gesuchten Personen: Schön- leiter Marie, Schlosser Karl, Wurzer Simon, Mramor Franeiska, Maitinger Josef, Wens Michael, Vulmarie Anton, Hartmann Johann, Wagner Simon, Casati Katharina geb. Rudan, Baltar Anna, König Sigfried.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letz. Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7½ Uhr.

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072

Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs- Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mäs- sige Preise, internationale Küche, aufmerksam Bedienung Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4457 Central.

Der Besitzer: G. S. Machado

PIANOS Blüthner

Die besten in Deutschland hergestellten speziell für das hiesige Klima geeignet. Guter Klang. Unvergleichbare Haltbarkeit.

CASA BLÜTHNER
Inhaber: Nevio Barbosa alleiniger Vertreter für den Staat S. Paulo
Rua Anchieta 1, früher Rua do Palacio São Paulo

Herren-Schneiderei F. Nowák & Irmão
Reichhaltiges Musterlager in allerneuesten Stoffen für Anzüge, Ueberzieher u. Smoking Soeben angekommen grosses Sortiment in englischen Stoffen für Anzüge u. Hoscn. — Elegante Ausführung
Rua Santa Ephigenia N. 24 — São Paulo

Dr. Nunes Cintra
Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behand- lung v. Frauenkrankheiten, Herz- Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehr- lich, bei dem einen Kursus absol- viert. Direkter Bezug des Sal- vars aus v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Tele- fon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch.

Dr. J. Britto
Spezialarzt für Augen- Er- krankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Uni- versitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprech- stunden 12½—4 Uhr. Kon- sultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31, S. Paulo.

ENGLISCHE PENSION UND RESTAURANT

Icarahy (744)
Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497
Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räum- lichkeiten für Familien, erst- klassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften.

Abraão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Telefon 2128
Wohnung: Rua Maranhão 3, Telefon 320.

Herzliche Bitte an alle Deutschen, die eine deutsche Schulbildung genossen haben und heute deren Früchte ernten dürfen.

Ein französischer General schrieb neulich, Moltke, der Sieger von 1870, sei nichts gewesen als nur ein tüchtiger Schulmeister. So ganz unecht ist das nicht, aber das wirklich Wahre daran ist erstens einmal keine neue Weisheit und zweitens kein Tadel, sondern ein Ruhm und Ehrentitel. Wir Deutschen stehen in gar manchem anderen Völkern nach, aber in einem sind wir ihnen allen überlegen, nämlich darin, dass bei uns unter 10 000 Rekruten nur ein einziger ist, der nicht lesen und schreiben kann.

Ich fürchte aber, bei uns Deutschbrasilianern würde eine derartige Statistik nicht zu so günstigen Resultaten kommen. Warum? Der Bildungseifer ist wohl nicht geringer, aber es ist leider bei der Besonderheit der hiesigen Verhältnisse oft schlech- terdings unmöglich, die Kinder in eine deutsche Schule zu schicken, einfach deshalb, weil eine solche Schule fehlt oder nur in uner- reichbarer Ferne besteht. — Ja dann baut doch Schulen! Gewiss, das wollen wir auch, und eben deshalb kommen wir heute mit einer grossen Bitte: Helfen Sie uns doch, deutsche Freunde, am Bau, wir wollen uns eine Schule bauen, nur ist das leider ohne Geld nicht möglich. Bitte, denken Sie daran, was Sie selber Ihrer deutschen Schulbildung zu danken haben, wie Ihnen Ihr Wissen und Können mehr geholfen hat als das windige Glück, wie die in der Schule eingepflanzte Gründlichkeit und Beharrlichkeit die ein- zig sicheren Grundlagen eines dauernden Wohlstandes sind. Wollen Sie nicht ein Dankopfer bringen und auch denen helfen, die we- niger glücklich sind, als Sie es dereinst waren? Lassen Sie ein wenig von den reichen Zinsen, die Ihnen Ihre Bildung bis heute bringt, dem Schulbau in João Pinheiro zukommen.

João Pinheiro ist eine neue Bundeskolonie in Minas Geraes, noch nördlich von Belo Horizonte in gesunder Kamplandschaft gelegen. Es wohnen gegenwärtig 60—70 deutschredende Familien da, daneben eine Anzahl Nichtdeutscher. Die jetzigen Ansiedler müssen zwar noch hart um ihr Dasein ringen, aber sie bleiben weil gute Aussichten auf späteres Vorwärtskommen vorhanden sind; manche sind schon über 4 Jahre ansässig. Nun ist schon seit langem der dringende Wunsch nach einer deutschen Schule vorhanden, eine portugiesische besteht bereits, aber den Kindern, die zum grossen Teil die Landessprache gar nicht oder nur wenig verstehen ist damit nicht gedient. Zum Bau einer deutschen Schule, mit der zugleich eine Lehrerwohnung verbunden werden soll, sind die Vorarbeiten bereits getan; ein Schulverein ist be- gründet, ein Bauplatz erworben, allerlei Material vorgerichtet und auch ein kleiner Grundstock gesammelt. Aber leider fehlt noch viel und darum treibt uns die Not zum Bitten. Wenn Jeder, der diese Zeilen liest, nur einen Milreis schenkt, dann können wir zwei Schulen bauen; aber da wir darauf wohl nicht hoffen dürfen, so bitten wir die gütigen Geber freundlichst: Denken Sie daran, dass nicht alle Ihre Mitleser so hilfsbereit sind wie Sie selber. Vielleicht helfen Sie ausgleichen, was andere unterlassen.

Wir wollen nicht vom Segen und von der Notwendigkeit deutscher Schulen reden; unter den Lesern dieser Zeitung dürfte es wohl wenige geben, die darüber im Zweifel sind. Nur noch einmal bitten wir: Helfen Sie uns! Im Voraus sei allen Förderern unseres Werkes aufrichtig gedankt!

Freundliche Gaben nehmen entgegen: Die Redaktion der „Deutschen Zeitung“, ferner F. Biedner, Pastor der deutschen Gemeinde Juiz de Fora (Adresse: Mariano Procopio, E. F. C., Mi- nas Geraes) und der Kasennwart des Deutschen Schulvereins João Pinheiro, Richard Schnack (João Pinheiro, Estação Silva Xavier E. F. C. B. Minas Geraes).

Institut für das wissen- : schaftliche : Naturheilverfahren
Massage-, Elektrizität-, Licht-, Wasser- : behandlung etc.
(hydro-elektrische medicamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douchen) in sämtl. Anwen- dungsformen zur Behandlung aller : Krankheiten etc. Modernste vollkom- : mene Installationen für Herren u. Damen
Dr. Koch, app. an d. Kgl. Univ. Berlin
Rua Benjamin Constant 21, S. Paulo

Badestati in Pensão Allemã „Particular“

Gute helle Säle — Beste Badegelegenheit
Bequemste Bondverbindung zur Stadt u. Bahn
— — — — — Reelle Bedienung — — — — — 1286
SANTOS Ramal Ponta da Praia 14 SANTOS
Nächst Mira-mar

Moderne Schönheitspflege

Institut de Massage
(Beauté et Manicure)
Von Babette Stein, Rua Ces. Motta 63, S. Paulo
Natürliche Schönheitspflege, bestehend in (Gesichts-Licht- bader mit Farbenbestrahlung, Gesichtsdampfbader mit Kräutern und Roburators-Zusätzen, Gesichtsmassage mit kosmetischen Cremes u. pneumatischen Apparaten, Spezialität gegen Fettleibigkeit der Haut, grosse Poren, welke Haut, Mitesser, Blaten, Pickeln, Pusteln, Doppelkinn, Mi- gräne, Neuralgien etc. etc., Kopfwaschen, Allgemeine Mas- sage, sowie Thure-Brand'sche, für Frauenleiden. (50)7

Antunes dos Santos & Co.
Kommissions- und Konsignationsgeschäft
Import : Export
RIO DE JANEIRO: SÃO PAULO: SANTOS:
Av. Rio Branco 14-16 | Rua São Bento 29-A | Rua 15 Novembro 94
— Dampier —
General-Agenten in Santos

der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapour de Marseille“
„Compagnie de Navigation Franco Américaine“
„Compagnie de Navigation Sud Atlantique“
„Compagnie des Messageries Maritimes“
„Empreza de Navegação Japoneza“ (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks
General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“
und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“

Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“

Versicherungen
Agenten der „Companhia Aliança da Bahia“

Gegen Keuchhusten

Xarope de Gomenol hat Dr. Monteiro Vianna dieses Mittel genannt.

Hergestellt durch die **Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna**
Rua das Palmeiras No. 12 — S. Paulo

Xarope de Gomenol des Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von Keuchhusten.
Zum Verkauf in allen Apotheken und Droguerien.
(1884) Verlangen Sie die Atteste Sr. Ex. des Herrn Ex-Präsidenten und anderer

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMA**
helles, leicht eingebrautes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111.

Caixa do Correio No. 1205

Wegen Europareise

sind Blusen, Schürzen, Wäsche etc. billigst zu verkaufen.
Ulack, Rua Santa Ephigenia N. 5, São Paulo.
1380

Rassehühner

Während des Monats März verkauft das Centro Avícola Paulista zum Preise von 2 \$000 folgende Rassehühner und Hühner: Weisse und Rebhuhn Leghorn, Carijó u. weisse Plymouth, schwarze Bresse und gelbe Ringington, — Adolf Hempel, Gerente, Rua Saldanha Marinho 50, Campinas
1382

Zu vermieten

an einzelnen Herrn ein möbliertes Zimmer mit Fenster nach Vorgarten. Elektr. Licht u. Bad. Zu sehen von 6—7 Uhr abends.
Rua Mauá 39, Luz, S. Paulo (1385)

Gesucht ein Dienstmädchen

mit guten Referenzen, für eine kleine Familie. Rua Cubatão 150, (Paraisópolis) S. Paulo.
1390

Rs. 2:000\$000

zu leihen gesucht für gewinnbringendes Unternehmen. Ev. Teilhaberschaft. Näheres durch erfragen Hortulanía Paulista, Rua J. J. 50 Exped. d. Ztg., S. Paulo. Rosari 13.

Emporio de São.

Grosse Auswahl in (1391) Lebensmitteln I. Qualität.
Rua Tupynambá 46, S. Paulo G. Bittencourt & Co.

Zu vergeben:

Auf erste Hypothek **8 Centos de Reals** zu 10 Prozent. Zu erfragen: Rua José Ant. Coelho N. 85, Villa Mariana.
1379

Schön möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang für 2 bis 3 Herren ist zu vermieten. Rua Visconde Rio Branco 20, S. Paulo
1382

Zu verkaufen

Ein neuer Jünglingsanzug (kurze Hosen). Rua Dr. Silva Pinto 85, Bom Retiro, S. Paulo
1378

Deutsche Frau sucht Stellung für einige Stunden des Tages.

Karpe, Rua Mem de Sá 9, S. Paulo.
1376

Gesucht

wird ein junges Mädchen. Zu Teilhaberschaft. Näheres durch erfragen Hortulanía Paulista, Rua J. J. 50 Exped. d. Ztg., S. Paulo. Rosari 13.

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.
7877

Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

José F. Thöman

□□□ Konstruktor □□□
Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -
Reparaturen - - -
Eisenbeton - - -
Pläne - - -
Kostenanschläge gratis

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias N. 23
1384

Geschäftsverlegung

Meine Werkstelle befindet sich jetzt Rua da Victoria 53-a, meine Wohnung Alm. Rocha Azevedo 4, S. Paulo.
Telefon No. 3147
(13) **R. Krauer, Maler**

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme
empfiehlt sich zu mässigen Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

Hotel Albion

Rua Brigadeiro Tobias 89, S. Paulo
(in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung. — mässige Preise. — Günstigem Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber
José Schneeberger.

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch.
2986

Lloyd Paraense

Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200.000\$000. Depot bei dem Bundeschatzamt: 350.000\$000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern sie gewähren den Versicherten auch besondere Vorteile. Man verlange, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekt des Lloyd Paraense. Rua São Bento No. 34-B, Casa Freire, S. Paulo. 684

Frau H. Frida Wendt

Deutsche diplomierte Hebamme
Rua 11 de Agosto 30
S. PAULO

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien

20:000\$, 40:700\$, 50:300\$, 100:000\$, 200:000\$

Achtung!

Nº. 63

am Haupteingang der Mercado Central verkauft man stets frisches Rautfleisch u. alle Wurstwaren, sowie Spezial-Wiener Würstchen, frisches Sauerkraut. Dasselbst verkauft man auch frische Butter 1 Quall lt.

Externato Alemão para Meninas

Privat-Institut, gegründet 1892. Rua da Victoria 75, S. Paulo.

Es werden auch Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren, sowie noch einige Halbpensionärinnen aufgenommen. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr.
(1334) Die Vorsteherin: **Bertha Wegner Wwe**

Mandaqui

Deutscher Garten

1324 Wdh. Tolle.

Gebrauchte Möbel

werden frisch poliert und reformiert zu mässigen Preisen. **João Meyer, Av. Celso Garcia 511, S. Paulo**

Man lese dieses und erinnere sich stets, dass Febrolina

das einzige Mittel ist, welches gegen die schwierigsten und hartnäckigsten Wechsel- u. Sumpfleberanfälle mit Erfolg angewendet wird.

Empfohlen von den hervorragendsten Aerzten, Klinikern und Professoren der Medizinischen Fakultät.

Depositar: **Rodolpho Hess & Co.**

(Casa Huber)

Rua 7 de Setembro N. 61

Rio de Janeiro

Aromatisches

Eisen-Elixir

Elixir de ferro aromatizado glycerophosphatado

Nerventstärkend, wohlgeschmeckend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3\$000.

Pharmacia da Luz

Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Deutsches Seemannshaus, Santos

Praça da Republica 22-1

geöffnet von 6—10 Uhr. Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr)

Allen Europareisenden

empfehle mein Hotel

Lübecker Hof - Hamburg

Kirchen Allee No. 24 neben den Hauptbahnhöfen und in nächster Nähe der Ankerstelle der Dampfer.

Zimmer von Mk. 2 bis Mk. 3

Vorzügliche Küche!

Freitags Fejoada.

Man spricht portugiesisch.

330 Hochachtungsvoll

Albert Lachnit
Wenn Abholen vom Dampfer erwünscht erbitte Karten vom vorletzten Hafen.

T. Lafeuillade - Jarnac Kognak

15 Jahre alter Kognak

Der beste von Allen

Verlangen Sie nur diese echte Marke

Erinnerungen an den Hof Napoleons III. in Compiègne.

Augustin Filon, der ehemalige Lehrer des von den Zukünftigen getöteten Prinzen „Lulu“, des einzigen Sohnes Napoleons III. und der Kaiserin Eugénie, hielt kürzlich in Paris einen Vortrag über den Hof in Compiègne in den Jahren 1868 und 1869. Der vollständig erblindete Schriftsteller entwarf „als direkter Augenzeuge“ — damals war das Licht seiner Augen noch nicht erloschen — ein fesselndes Bild von dem Leben in dem idyllischen Schlosse, in welchem die Kaiserin ihre Getreuen um sich zu scharen pflegte und der kranke Kaiser sich von den Mühen und Sorgen des Regierens erholte. Es war nicht so einfach, eine Liste der Gäste, die nach Compiègne geladen werden sollten, zusammenzustellen; die vorbereitenden Arbeiten, die in einem Sortieren bestanden, gestalteten sich oft recht schwierig. Jeder Minister reichte eine Liste seiner Schutzbefohlenen ein und fügte eine kurze Charakteristik der in Betracht kommenden Persönlichkeiten bei. Man konnte da manchmal die merkwürdigsten Dinge lesen. Viktor Duruy zum Beispiel versah einmal die einen berühmten Professor betreffende Notiz mit folgendem Urteil: „Enorm an Talent; Geist, daß man Angst bekommt; möchte gern meinen Platz einnehmen.“

Mit der Auswahl der Gäste war es aber noch nicht getan; man mußte ihnen auch passende Wohnungen anweisen: eine neue schwierige Sache, da man durch eine Unachtsamkeit Nervenkrise hervorrufen konnte. Wenn das Gemach der Frau X Aussicht auf eine trübliche Straße hatte, während das der Frau Z einen Ausblick auf den Wald gewährte, konnten Katastrophen entstehen, die ersteren waren als die ernstesten Staatsangelegenheiten. War endlich alles in Ordnung gebracht und alle Welt wenigstens einigermaßen zufrieden, so brachte am festgesetzten Tage ein Sonderzug vom Nordbahnhof aus die Auserwählten nach Compiègne, wo sie von den kaiserlichen Brakts in Empfang genommen und ins Schloß geschafft wurden. Um 7 Uhr abends war alles in der an der Terrasse gelegenen großen Galerie versammelt; die Frauen in Abendtoiletten, die Männer in Frack und Kniehosen; ältere Herren waren von den Kniehosen befreit und durften in langen Beinkleidern erscheinen. Die große Flügeltür öffnete sich: der Kaiser, die Kaiserin! Die Essensstunde war gekommen. Am nächsten Morgen gab es Ausflüge oder Jagden. Am interessantesten aber waren die intimen Teabende der Kaiserin.

Die jungen Leute unterhielten sich in den Fensternischen; die „gesetzteren Leute“ saßen am Tisch der Kaiserin. Gewöhnlich sprach man über die Ereignisse des Tages. Skandalgeschichten waren nicht ausgeschlossen.

Die Kaiserin erzählte eines Tages bemerkenswerte Einzelheiten über die Affäre Prashin, die damals die Gemüter lebhaft bewegte. Der Herzog von Prashin hatte die Tochter des Marschalls Sebastiani und mit ihr ein bedeutendes Vermögen geheiratet. Eines Morgens wurde die Herzogin, die ihrem Manne neun Kinder geboren hatte, in ihrem Bette ermordet gefunden: sie war mit einer Klingelschnur erdrosselt worden. Der Verdacht fiel auf den Herzog, der sofort verhaftet wurde und sich bald darauf im Gefängnis vergiftete. Seine Schuld war zweifellos. Die Kaiserin erzählte nun, daß sie einige Tage vor dem Attentat mit der Herzogin bei gemeinsamen Freunden diniert habe. Frau von Prashin sprach von einem bösen Traum, den sie gehabt habe. Sie hatte in der Nacht an ihrem Bette einen Mönch gesehen, der seine Kapuze über das Gesicht gezogen hatte. Sie hatte dann die Klingelschnur umklammert, und die Vision war verschwunden. War das wirklich ein Traum? „Nein“, sagte ein dramatischer Dichter, der zugegen war, „es war der Herzog, der eine Generalprobe machte.“ „Das ist um so wahrscheinlicher“, bemerkte die Kaiserin, „als in der Nacht des Verbrechens alle Klingelschnüre durchgeschnitten worden waren.“ Dann sprach man vom Opfer. „Man muß gestehen, daß die Herzogin ein bißchen langweilig war“, sagte jemand, „sie schrieb Liebesbriefe an ihren Mann und schob sie bei Tisch unter die Serviette.“ — „Ich“, sagte ein anderer, „hätte sie nicht ermordet, ich hätte sie nur geprügelt.“ — „Ach“, nahm hier wieder die Kaiserin das Wort, „wenn der Herzog seine Frau geschlagen hätte, hätte sie ihn wahrscheinlich noch mehr geliebt.“

Am Abend vergnügte man sich im übrigen auf mannigfache Weise: bald wurden von Schauspielern aus Paris beliebte Stücke aufgeführt, bald spielte man selbst Theater, bald stellte man lebende Bilder; den Beschluß bildete gewöhnlich ein Tanzvergnügen. In den Nebenräumen tanzten dann zu den Klängen eines Drehklaviers die Bediensteten, denn das Kaiserpaar wünschte, daß auch die Dienerschaft sich amüsieren. Ob aber der Kaiser und die Kaiserin sich selbst amüsierten? Augustin Filon scheint nicht davon überzeugt zu sein. „Der Kaiser“, sagte er, „war gewöhnlich zerstreut und manchmal wie geistesabwesend; er schien mit sei-

nen Gedanken ganz wo anders zu sein. Und als man der Kaiserin eines Tages mitteilte, daß der militärische Erzieher des jungen Prinzen, General Frossard nicht wünsche, daß sein Zögling an der grossen Tafel speise, antwortete sie: „Schade, daß der General nicht auch mir das Diner verbieten kann.“

Während des Winters von 1869 reiste die Kaiserin zur Eröffnung des Suezkanals. In Compiègne wurde es still. Es ergingen wohl Einladungen im Namen des Prinzen, aber für den Schüler des Herrn Filon war „noch nicht die Stunde gekommen, wo die Prinzen mit Marquisen spielen“. Seine Vergnügungen waren Jagd und am Abend das Lottospiel. An dem Spiel beteiligten sich, um den Prinzen zu unterhalten, alte Generale wie Frossard und Bourbaki. Die üblichen Bezeichnungen der einzelnen Nummern wurden laut aufgerufen: 22 — die beiden Kokotten, 33 — die beiden Buckligen, 69 — hier ein Ende, dort ein Ende, 57 — Not in Preußen. „Hören Sie mal“, unterbrach der Kaiser, „warum sagt man eigentlich: 57 — Not in Preußen?“ — „Majestät, sollte es nicht eine Erinnerung an den Siebenjährigen Krieg sein? 1757 ist das Jahr der Schlacht bei Roßbach.“ Eine peinliche Pause trat ein. . . . 1870 fand man sich nicht mehr in Compiègne zusammen: mit den Festen war es endgültig vorbei. . . .

Was Viele nicht wissen

Daß im November 1861 von der Besatzung des französischen Dampfers „Akto“ zwischen Madeira und Teneriffa ein Tintenfisch gesichtet wurde, dessen Gewicht auf 2000 Kilogramm geschätzt wurde. Das Tier riß, als es gefangen werden sollte, über der Schwanzflosse entzwei, so daß nur diese erbeutet werden konnte. Ein Krake von 13 Meter Länge ist im Naturwissenschaftlichen Museum zu New York zu sehen.

Daß die Gefäßbündel des gemeinen Adlerfarns (Pteris aquilina) im Querschnitt eine Zeichnung ergeben, die dem bekannten österreichischen Doppeladler ähnelt.

Daß die sogenannten Gletschertöpfe, runde, senkrecht in Felsgestein eingebaute Löcher, die man früher für Menschenwerk und Herdstellen hielt, durch Steine ausgeschliffen worden sind, die durch Wasserkraft undenkliche Zeit hindurch im Kreis herumgetrieben worden sind, und den Boden ausgehöhlt haben. Der Riese unter den Gletschertöpfen

befindet sich zu Cohoes im Staate New York. Er hat 10 Meter im Durchmesser und eine Tiefe von 16 Meter.

Daß die Sonne nicht stillsteht, sondern sich so gar mit unaufhörlicher Geschwindigkeit bewegt. Sie (und mit ihr ihr ganzes Planetensystem, also auch die Erde) legt in jeder Sekunde 57 Kilometer zurück, wie es scheint, in der Richtung auf das Sternbild des Herkules zu.

O Strassburg, o Strassburg

O Strassburg, o Strassburg.
Du wunderschöne Stadt,
Darinnen man vor Kurzem
Alarm geblasen hat.

Ein tapftrer und biedrer
Unteroffizier a. D.
Will sich wohl revanchieren
Für angetanes Weh.

Der Vater, die Mutter,
Die gehn vor's Hauptmanns Haus,
Ach Hauptmann, lieber Hauptmann
Es naht wohl Kriegsgebräus?

Der Kaiser, der Kaiser
Kommt nach dem Polygon,
Mit Pauken und Trompeten
Naht Reiter und Kanon.

Und droben und droben
Mit einem Krähschwarm,
Kommt selbst Zepp'lin geflogen,
So brauste der Alarm.

O Strassburg, o Strassburg,
Es dankt dir manches Herz,
Das war in diesem Fasching
Der allerbeste Scherz.

Deutsch-evangelische Gemeinde Santos.

Sonntag 30. März 1913:

Jugendgottesdienst 3/4 9 Uhr.

Gemeindgottesdienst 10 Uhr.

Heidenreich, Pfarrer.

Zu vermieten

Ab 1. Mai ist für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten. Das komfortable Haus ist an einer Ecke gelegen, von grossem Garten umgeben und besitzt allen nötigen Zubehör. Näheres Rua Maestro Cardini No. 6, S. Paulo. 1206

Hübsch möbliertes

W W

nach Europa.

de Janeiro sucht per Mitte
oder Mädchen), welche die
ndern im Alter von 3 und
eise übernimmt. Offerten
ed. d. Bl., S. Paulo.

Genügt!

Dr. Ferreira Velloso, der illustre Operateur und Kliniker, sagt, dass der fleissige Gebrauch des mächtigen Elixir de Nogueira des Apothekers Silveira vorzuziehen ist, um von Syphilis

geheilt zu werden.
(Unterschrift beglaubigt.)
Wird in allen guten Apo-

Tüchtige Köchin gesucht
für ein brasilianisches Ehepaar.
Rua Frei Caneca 212, S. Paulo. 1360

mit Morgenkaffee zu vermieten.
Rua Augusta 183, S. Paulo. (gr)

Zu vermieten
2 hübsche Zimmer (Schlafzim-
mer und Saal). Rua Martin Fran-
cisco 34, S. Paulo. 1345

Zimmermädchen
gesucht. Hotel & Restaurant São
José, S. Paulo. 1943

Zu vermieten

Kleiner unmöblierter Saal
an einzelnen Herrn zu vermie-

Junger Deutscher

sucht Stellung, gleich als was
am liebsten im Innern. Off. erb
unt. A. H. 1367 an die Exp. d
Ztg., S. Paulo. 1367

Wirtschafterin
sucht Stellung bei einzelнем bes-
seren deutschen Herrn zur Füh-
rung des Haushaltes. Rua de
Victoria 63, S. Paulo. 1863

Kontoristin

der deutschen, französischen und englischen Sprache (erlernt die portugiesische) in Wort u. Schrift mächtig, geübt in Stenographie und Maschinenschreiben, sucht Stelle. Adresse Rua S. João 412 S. Paulo. 1353

Ein ordentliches Mädchen

sucht Stellung für einfache Küche oder Hausarbeit. Alameda Northmann 119, S. Paulo, von 8-1 Uhr morgens. 1371

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 37

Stoltz Co., S. Paulo
Postfach Nr. 461 —
58 — MACEIO', Postfach 12

motiven :
Depositarre
 der vorzüglichen Cigarren von **Stender & Co.**
 São Paulo, Bahia; der bekannten **Mina**
 Butten-Marken „**A Brasileira**“, „**Am**
niã“, „**Demagny**“-**Minas** der Compan

100

Companhia Antarctica Paulista

Capital por acções: Rs. 8.500:000\$000

Manifesto para a emissão publica de um empréstimo de Rs. 6.000:000\$000

em obrigações ao portador — debentures — nos termos do Decreto 177A de 15 de Setembro de 1893

30.000 debentures do valor nominal de Rs. 200\$000 cada uma

Prazo para resgate 15 annos — Juros annuaes 8%

A **Companhia Antarctica Paulista** é uma Sociedade Anonyma, fundada em S. Paulo, capital do Estado do mesmo nome, onde tem sua Sede, e legalmente constituída em 9 de Fevereiro de 1891, tendo sido os seus estatutos publicados no "Correio Paulistano" de N. 10331 de 14 de Fevereiro de 1891 (por não existir n'esse tempo o "Diario Official") e approvados pelo decreto N. 217 de 2 de Maio de 1891 e posteriormente modificados pelas assembleas geraes extraordinarias, realisadas em 27 de Julho de 1893, 16 de Junho de 1899, 27 de Março de 1901, 20 de Julho de 1904 e 16 de Janeiro de 1913, cujas actas publicadas no "Diario Official" de S. Paulo de 2 de Setembro de 1893 (Estatutos), 18 de Junho de 1899, 27 de Abril de 1901, 31 de Julho de 1904 e 19 de Janeiro de 1913 foram devidamente archivadas na Junta Commercial do Estado de S. Paulo, sendo essas modificacoes approvadas respectivamente pelos decretos do Governo Federal sob N. 1523 de 18 de Agosto de 1893, N. 3348 de 17 de Julho de 1899, N. 4001 de 22 de Abril de 1901, N. 5289 de 26 de Julho de 1904 e N. 10036 de 6 de Fevereiro de 1913.

A **Companhia Antarctica Paulista** tem por objecto e fim:

- 1) Explorar a fabrica de cerveja — Antarctica Paulista — e desenvolver a no sentido de alargar a producao, de accordo com a procura e acceptacao desse producto.
- 2) Adquirir ou estabelecer outras fabricas em differentes Estados.
- 3) Fabricar gelo para uso da fabrica e para venda.
- 4) Fabricar o malte (cevada germinada) pelo systema mais aperfeicoado.
- 5) Promover a cultura da cevada e applicar os residuos da mesma a engorda e criaçao de gado, conforme convier.
- 6) Utilisar os terrenos urbanos ou suburbanos pertencentes á Companhia.
- 7) Fabricar garrafas para uso da fabrica e para venda.
- 8) Fabricar acido carbonico.
- 9) Fabricar quaesquer outras qualidades de bebidas, com ou sem alcool.

A **Companhia Antarctica Paulista** para o fim de ultimar as grandes obras que está fazendo em suas fabricas da Mooca, para a edificacao de predios para seus depositos na Cidade e construcção do Theatro Casino Antarctica na Avenida Anhangabahu, bem como para iniciar as grandes obras projectadas nas ruas de S. João, Formosa e Valle do Anhangabahu, onde serão construidos os Theatros "Bijou" e "Salão" e o novo Theatro "Polytheama", assim como sobrados de 5 andares, destinados a hotel, restaurants, pensões etc., devidamente autorizada pelas Assembleas

Geraes e Extraordinarias de 16 de Janeiro de 1913, cuja acta foi publicada no "Diario Official" de S. Paulo de 19 de Janeiro p. findo sob N. 15 e no "O Estado de S. Paulo" de 1 de Março corrente e a de 12 deste mez de Março, cuja acta foi publicada no "Diario Official" de S. Paulo de 13 de Março de 1913 sob N. 56 e no "O Estado de S. Paulo" de 14 deste mesmo mez, actas estas archivadas na Junta Commercial da Capital de S. Paulo, respectivamente a 18 de Janeiro proximo findo e a 12 de Março corrente, lança a emissão publica de um empréstimo da quantia de Réis 6.000:000\$000, divididos em 30.000 obrigações ao portador — debentures — de duzentos mil réis cada uma, juros de oito por cento ao anno, isento do imposto de sello que será pago pela Companhia, pagaveis nas praças de S. Paulo e Rio de Janeiro em prestações semestraes de quatro por cento, venciveis em 1.º de Janeiro e 1.º de Julho de cada anno até final resgate que será feito, por compra ou por sorteio annual, realisado no mez de Junho de cada anno. O primeiro coupon será pago em 1.º de julho p. futuro, correspondente a 3 mezes.

A emissão é feita ao par ao prazo de 15 annos com amortisações annuaes de (Rs. 500:000\$000) quinientos contos de réis, começando a primeira em 1.º de julho de 1916 e sendo os titulos pagos ao par.

Este é o primeiro empréstimo que faz a Companhia, á qual fica reservado o direito de resgatal-o, em parte ou no todo, em qualquer tempo que lhe convenha depois de decorridos tres annos da data da emissão, annunciando o resgate pela imprensa com o prazo previo de tres mezes e pagando os titulos a duzentos e quatro mil réis. Os titulos chamados á resgate só vencerão juros até o dia anterior em que começar o seu pagamento.

O activo actual da Companhia monta a **Rs. 16.702:781\$430**, comprehendidos nesta cifra somente os bens moveis e immoveis, conforme balanço em 31 de Dezembro de 1912, não estando incluídas as acções que possui, semoventes, contractos, titulos e obrigações a receber no valor de Rs. 3.333:858\$035.

O passivo naquella mesma data era de Rs. 8.500:000\$000 do capital
Rs. 4.250:000\$000 do fundo de reserva
Rs. 1.344:360\$450 do fundo de depreciação de material
Rs. 2.100:000\$000 do fundo de reserva especial
Rs. 1.416:474\$560 de titulos a pagar
Rs. 969:487\$520 de contas correntes
Rs. 765:000\$000 de dividendos a pagar relativo ao semestre
Rs. 194:000\$000 de imposto sobre o dividendo, gratificações etc.

A **Companhia Antarctica Paulista** em garantia do capital ora emitido e seus juros, dá em primeira, unica e especial hypotheca todos os terre-

nos, casas moveis, utensilios, predios e todos os machinismos e pertences que constituem as suas fabricas, situados todos na Cidade de S. Paulo e detalhadamente descriptos na escriptura de 24 do corrente, lavrada na Capital de S. Paulo em notas do Tabellião Dr. Paula Novaes

e abaixo succintamente relacionados, a saber:

Propriedades na Mooca:

Area total de 267.000 m² de terreno, contendo:

1. Grande Fabrica de cerveja que em 1912 produziu e vendeu 18.600.000 litros.
2. Fabrica de acido carbonico.
3. Fabrica de bebidas sem alcool.
4. Fabrica de carros e accessorios.
5. Officinas mecanicas.
6. Officinas de pinturas e concertos.
7. Vastas e bem montadas cocheiras para 400 animaes.
8. Escriptorios e duas casas de morada na Avenida Bavaria.
9. Oito casas para empregados, construidas n'um terreno adquirido a rua da Mooca N. 274.

Propriedades nas ruas de S. João, Formosa e Anhangabahu:

Area de 4.000 m² onde serão construidos o novo theatro "Polytheama" para mais de 2.400 pessoas, o theatro "Bijou" e mais edificios com 5 andares destinados a hotel, restaurants e appartements.

Propriedades na Avenida Anhangabahu:

Area de 6.000 m², onde acham-se em construcção grandes depositos para distribuição dos productos das fabricas e um theatro denominado "Casino Antarctica" para generos de variedades, concertos etc. E bem assim todas as obras novas e bemfeitorias a executarem-se nos immoveis acima descriptos; obras e construcções estas que, devido a sua grandiosidade, não poderão ser executadas com as rendas ordinarias da Companhia.

A inscripção desses bens foi feita no Registro Geral e de Hypothecas da Capital de S. Paulo sob N. 65 em 19 de Março de 1913.

A subscripção publica abre-se no dia 29 do corrente, no Brasilianische Bank für Deutschland em S. Paulo e no Rio de Janeiro, encerrando-se logo que esteja subscripto o empréstimo. As entradas serão integraes e de uma só vez no acto da subscripção contra recibos provisórios do Brasilianische Bank für Deutschland que serão opportunamente substituidos por cautelas ou titulos definitivos da Companhia Antarctica Paulista.

S. Paulo, 27 de Março de 1913.

Ernesto R. de Carvalho

Corretor Official
S. PAULO, Rua do Commercio, 41

Martin Ad. Koch

Corretor Official
RIO DE JANEIRO

Asdrubal A. de Nascimento

Presidente

Adam von Bülow

Director

Antonio Queiroz dos Santos

Director

Brasilianische Bank für Deutschland

Os Directores: E. John, W. Rupp.